

Südzeit



Sept. '12 | Nr. 54 | 3,00 €

Schwerpunkt "Welternährung":
Empört euch: Gründe des Hungers

Fair auf dem Friedhof:
Neues Gesetz für faire Grabmale

Fairer Handel:
Gepa und das Fairtrade-Siegel





Saaten schützen



Keine Spekulationen!



Für faire Agrarpolitik



Fairer Handel hilft

Welternährung

- 4 Der Aufstand des Gewissens
- 6 Die Wurzeln des Hungers
- 9 Empört euch: Kampagnen
- 10 Hört auf die Frauen
- 12 Es ist Zeit zu handeln - jetzt!
- 14 Das macht Mut
- 17 Fakten rund um die Welternährung
- 20 Welches Schweinchen darf's denn sein?

Politik

- 22 Mehr Fairness auf dem Friedhof
- 24 Welt-Bürger gefragt

Fairer Handel

- 25 Reis - die Vielfalt zählt
- 26 Fairtrade-Siegel: Besser mit oder ohne?

Service

- 28 DEAB
- 28 Termine
- 30 Aktuelles, Anfordern
- 31 Fairer Handel

Impressum

Herausgeber:
Dachverband Entwicklungspolitik
Baden-Württemberg (DEAB) e.V.,
Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel. 07 11-66 48 73 60
info@deab.de
www.deab.de

Redaktion:
Reinhard Hauff, Luzia Schuhmacher, Eugen
Schütz, Uta Umpfenbach, Silke Wedemeier,
Susanne Popp-Schnell, verantwortlich.

Redaktionsadresse:
Redaktion Südzeit,
Susanne Popp-Schnell, Mühlrainstr. 15,
97941 Taubertshausen,
Tel. 0 93 41-89 78 88, suedzeit@deab.de.

Nächster Redaktionsschluss:
15. Oktober 2012.

Anzeigen-, Abo- und Finanzverwaltung:
Uta Umpfenbach,
Vogelsangstraße 62, 70197 Stuttgart
Tel. 07 11-25 39 40 25, abo@deab.de.

Konto für Abos und Spenden:
DEAB e.V./Südzeit, GLS-Bank,
BLZ 430 609 67, Konto 75548901.

Layout: Scharmantes Design,
Heike Scharm, www.scharmant.de
Korrektur: Silke Wedemeier, Stuttgart
Druck: Hinckel-Druck GmbH, Wertheim
Versand: Caritas-Neckartalwerkstätten,
Stuttgart-Hedelingen

Bildquellen: siehe Seite 30.

Recyclingpapier mit dem Blauen Engel.

Diese Südzeit wird gefördert von der Aktion
Hoffnung der ako, Stuttgart, dem
Evangelischen Entwicklungsdienst, Bonn,
der Evangelischen Landeskirche Württem-
berg und der Evangelischen Landeskirche in
Baden.

Wir danken allen ganz herzlich, die Südzeit
mit einer Spende oder einem Abonnement
unterstützen!



Liebe Leserin, lieber Leser,
die beiden großen alten Männer sind zornig. „Empört euch!“,
fordert der Résistancekämpfer Stéphane Hessel in seiner aktu-
ellen Streitschrift. Jean Ziegler setzt auf eine „demokratische
Organisation der revolutionären Gegengewalt“. Hoffnung für
die Zukunft unserer Welt sehen beide nur in einem friedlichen
Aufstand der Zivilgesellschaft. Tatsächlich belegen aktuelle
Beispiele, dass die Zivilgesellschaft Wirkung erzielen kann.
Die Kampagne „Mit Essen spielt man nicht“ richtet sich ge-
gen Finanzspekulationen der Banken und Versicherungen.
Ihre Spekulationen mit Nahrungsmitteln bewirken, dass
weltweit Millionen von Menschen einem Armuts- und Hun-
gerrisiko ausgesetzt sind. Auf Druck der Zivilgesellschaft
haben kürzlich sowohl die Landesbank Baden-Württemberg
(LBBW) als auch die Deka-Bank angekündigt, sich aus dem
Geschäft mit Grundnahrungsmitteln zurückzuziehen. Auch
die zweitgrößte deutsche Großbank Commerzbank nahm alle
Agrarprodukte aus ihrem Rohstoff-Fonds. Unbeirrt zeigen
sich bislang Allianz und Deutsche Bank - doch die Kampagne
ist noch nicht beendet. Über einen Erfolg freuen sich auch
die Initiatoren der Kampagne Make fruit fair: Sie konnten im
Juni eine Petition an die EU-Kommission in Brüssel überge-
ben. Mehr als 14.000 engagierte Menschen haben sich daran
beteiligt. Ziel ist es, die Position der Kleinbauern gegenüber
großen Supermarktketten zu stärken, ihnen einen gerechten
Lohn und faire Arbeitsbedingungen zu sichern. Wer ebenfalls
aktiv werden möchte, findet in Südzeit viele Anregungen.

Ihre
Susanne Popp-Schnell



Titelfoto: Lange Arbeitszeiten,
kein Schutz gegen Pestizide, ge-
ringer Lohn. So sieht die Arbeit
einer Bananenarbeiterin aus.
Dagegen wehrt sich die Kam-
pagne Make fruit fair. Foto: Jan
Nimmo. (www.makefruitfair.de)

Der Aufstand des Gewissens



Sehr verehrte Damen und Herren,

alle fünf Sekunden verhungert ein Kind unter zehn Jahren. 37.000 Menschen verhungern jeden Tag und fast eine Milliarde sind permanent schwerstens unterernährt. Und derselbe World-Food-Report der FAO, der alljährlich diese Opferzahlen gibt, sagt, dass die Weltlandwirtschaft in der heutigen Phase ihrer Entwicklung problemlos das Doppelte der Weltbevölkerung normal ernähren könnte. Schlussfolgerung: Es gibt keinen objektiven Mangel, also keine Fatalität für das tägliche Massaker des Hungers, das in eisiger Normalität vor sich geht. Ein Kind, das an Hunger stirbt, wird ermordet.

Gestorben wird überall gleich. Ob in den somalischen Flüchtlingslagern, den Elendsvierteln von Karachi oder in den Slums von Dhaka, der Todeskampf erfolgt immer in denselben Etappen.

Bei unterernährten Kindern setzt der Zerfall nach wenigen Tagen ein. Der Körper braucht erst die Zucker-, dann die Fettreserven auf. Die Kinder werden lethargisch, dann immer dünner. Das Immunsystem bricht zusammen. Durchfälle beschleunigen die Auszehrung. Mundparasiten und Infektionen der Atemwege verursachen schreckliche Schmerzen. Dann beginnt der Raubbau an den Muskeln. Die Kinder können sich nicht mehr auf den Beinen halten. Ihre Arme baumeln kraftlos am Körper. Ihre Gesichter gleichen Greisen. Dann folgt der Tod. Die Umstände jedoch, die zu dieser tausendfachen Agonie führen, sind vielfältig und oft kompliziert.

Ein Beispiel: die Tragödie, die sich gegenwärtig (Juli 2011) in Ostafrika abspielt. In den Savannen, Wüsten, Bergen von Äthiopien, Djibouti, Somalia und Tarkana (Nordkenia) sind 12 Millionen Menschen auf der Flucht.

Seit fünf Jahren gibt es keine ausreichende Ernte mehr. Der Boden ist hart wie Beton. Neben den trockenen Wasserlöchern liegen die verdursteten Zebu-Rinder, Ziegen, Esel und Kamele. Wer von den Frauen, Kindern, Männern noch Kraft hat, macht sich auf den Weg in eines der vom UNO-Hochkommissariat für Flüchtlinge und vertriebene Personen eingerichteten Lager.

Zum Beispiel nach Dadaad, auf kenianischem Boden. Dort drängen sich seit drei Monaten über 400.000 Hungerflüchtlinge. Die meisten stammen aus dem benachbarten Südsomalia, wo die mit Al-Quaida verbundenen fürchterlichen Chebab-Milizen wüten. Seit Juni treten täglich rund 1500 Neuankömmlinge aus dem Morgennebel. Platz im Lager gibt es schon lange nicht mehr. Das Tor im Stacheldrahtzaun ist geschlossen. Vor dem Tor führen die UNO-Beamten die Selektion durch: Nur noch ganz wenige - die, die eine Lebenschance haben - kommen hinein.

Das Geld für die intravenöse therapeutische Sondernahrung, die ein Kleinkind, wenn es nicht zu sehr geschädigt ist, in 12 Tagen ins Leben zurück bringt, fehlt. Das Geld fehlt. Das Welternährungsprogramm, das die humanitäre Soforthilfe leisten sollte, verlangte am 1. Juli für diesen Monat einen Sonderbeitrag seiner Mitgliedstaaten von 180 Millionen Euro. Nur 62 Millionen kamen herein. Das normale WFP (World-Food-Programm) Budget betrug 2008 sechs Milliarden Dollar. 2011 liegt das reguläre Jahresbudget noch bei 2,8 Milliarden. Warum? Weil die reichen Geberländer - insbesondere die EU-Staaten, die USA, Kanada und Australien - viele tausend Milliarden Euro und Dollars ihren einheimischen Bank-Halunken bezahlen mussten: zur Wiederbelebung des Interbanken-Kredits zur Rettung der Spekulations-Banditen. Für die humanitäre Soforthilfe (und die reguläre Entwicklungshilfe) blieb und bleibt praktisch kein Geld.

Wegen des Zusammenbruchs der Finanzmärkte sind die Hedgefonds und andere Groß-Spekulanten auf die Agrarrohstoffbörsen (Chicago Commodity Stock Exchange, u.a.) umgestiegen. Mit Termingeschäften, Futures, etc. treiben sie die Grundnahrungsmittelpreise in astronomische Höhen.

Die Tonne Getreide kostet heute auf dem Weltmarkt 270 Euro. Ihr Preis lag im Jahr zuvor genau bei der Hälfte. Reis ist um 110% gestiegen. Mais um 63%. Was ist die Folge? Weder Äthiopien, noch Somalia, Djibouti oder Kenia konnten Nahrungsmittelvorräte anlegen - obschon die Katastrophe seit fünf Jahren voraussehbar war.

Dazu kommt: Die Länder des Horns von Afrika werden von ihren Auslandsschulden erdrückt. Für Infrastrukturinvestitionen fehlt das Geld. In Afrika südlich der Sahara sind lediglich 3,8% des bebaubaren Bodens künstlich bewässert. In Wollo, Tigray und Shoa auf dem äthiopischen Hochland, in Nordkenia und Somalia noch weniger. Die Dürre tötet ungestört. Diesmal wird sie viele Zehntausende töten.

Viele der Schönen und der Reichen, der Großbankiers und der Konzern-Mogule dieser Welt kommen in Salzburg zusammen. Sie sind die Verursacher und die Herren dieser kannibalschen Weltordnung.

Was ist mein Traum? Die Musik, das Theater, die Poesie - kurz: die Kunst - transportieren die Menschen jenseits ihrer selbst. Die Kunst hat Waffen, welche der analytische Verstand nicht besitzt: Sie wühlt den Zuhörer, Zuschauer in seinem Innersten auf, durchdringt auch die dickste Betondecke des Egoismus, der Entfremdung und der Entfernung. Sie trifft den Menschen in seinem Innersten, bewegt in ihm ungeahnte Emotionen. Und plötzlich bricht die Defensiv-Mauer seiner Selbstgerechtigkeit zusammen. Der neoliberale Profitwahn zerfällt in Staub und Asche. Ins Bewusstsein dringt die Realität, dringen die sterbenden Kinder. Wunder könnten in Salzburg geschehen: Das Erwachen der Herren der Welt. Der Aufstand des Gewissens! Aber keine Angst, dieses Wunder wird in Salzburg nicht geschehen!

Ich erwache. Mein Traum könnte wirklichkeitsfremder nicht sein! Kapital ist immer und überall und zu allen Zeiten stärker als Kunst. "Unsterbliche gigantische Personen" nennt Noam Chomsky die Konzerne. Vergangenes Jahr - laut Weltbankstatistik - haben die 500 größten Privatkonzerne, alle Sektoren zusammen genommen, 52,8% des Welt-Bruttosozialproduktes, also aller in einem Jahr auf der Welt produzierten Reichtümer, kontrolliert. Die total entfesselte, sozial völlig unkontrollierte Profitmaximierung ist ihre Strategie. Es ist gleichgültig, welcher Mensch an der Spitze des Konzerns steht. Es geht nicht um seine Emotionen, sein Wissen, seine Gefühle. Es geht um die strukturelle Gewalt des Kapitals. Produziert er dieses nicht, wird er aus der Vorstands-Etage verjagt. Gegen das eherner Gesetz der Kapitalakkumulation sind selbst Beethoven und Hofmannsthal machtlos. "L'art pour l'art" hat Théophile Gautier Mitte des 19. Jahrhunderts geschrieben. Die These von der autonomen, von jeder sozialen Realität losgelösten Kunst, schützt die Mächtigen vor ihren eigenen Emotionen und dem eventuell drohenden Sinneswandel.

Die Hoffnung liegt im Kampf der Völker der südlichen Hemisphäre, von Ägypten und Syrien bis Bolivien, und im geduldigen, mühsamen Aufbau der Radikal-Opposition in den westlichen Herrschaftsländern. Kurz: in der aktiven, unermüdlichen, solidarischen, demokratischen Organisation der revolutionären Gegengewalt. Es gibt ein Leben vor dem Tod. Der Tag wird kommen, wo Menschen in Frieden, Gerechtigkeit, Vernunft und Freiheit, befreit von der Angst vor materieller Not, zusammenleben werden.

Mutter Courage, aus dem gleichnamigen Drama von Bertolt Brecht, erklärt diese Hoffnung ihren Kindern:

*"Es kommt der Tag, da wird sich wenden
Das Blatt für uns, er ist nicht fern.
Da werden wir, das Volk, beenden
Den großen Krieg der großen Herrn.
Die Händler, mit all ihren Bütteln
Und ihrem Kriegs- und Totentanz
Sie wird auf ewig von sich schütteln
Die neue Welt des g'meinen Manns.
Es wird der Tag, doch wann er wird,
Hängt ab von mein und deinem Tun.
Drum wer mit uns noch nicht marschieret,
Der mach' sich auf die Socken nun."*

Ich danke Ihnen,
Jean Ziegler

Auszeichnung für eine ungehaltene Rede

Der ehemalige UN-Sonderbotschafter für Ernährung, Jean Ziegler, sollte im Juli 2011 die Eröffnungsrede der Salzburger Festspiele halten. Doch dann wurde er ausgeladen. Seine Rede hat er dennoch veröffentlicht. Für seine ungehaltene Rede erhielt Jean Ziegler im vergangenen Dezember vom Seminar für Allgemeine Rhetorik in Tübingen die Auszeichnung „Rede des Jahres“.

Mit diesem Preis würdigt das Seminar jährlich eine Rede, die die politische, soziale oder kulturelle Diskussion entscheidend beeinflusst hat.

Die Wurzeln des Hungers

Fast eine Milliarde Menschen hungern.
Die wichtigsten Gründe für den weltweiten Hunger

Frauen haben zu wenig Rechte

Will man den Hunger in der Welt effektiv überwinden, ist es unerlässlich, die Stellung der Frauen in der Landwirtschaft zu stärken. In den armen Ländern werden bis zu 80 Prozent der Grundnahrungsmittel von Frauen in kleinbäuerlicher Landwirtschaft produziert. Frauen verfügen jedoch nur über zehn Prozent der Anbaufläche und ihnen gehört lediglich ein Prozent aller Landtitel. Frauen könnten einen größeren Beitrag zur Bekämpfung des Hungers leisten, wenn sie Sicherheit über ihre Landnutzung erhielten.

„Brot für die Welt“ setzt sich für eine Landpolitik ein, die der besonderen Rolle von Frauen bei der Produktion von Nahrungsmitteln und der Unterstützung der Familien Rechnung trägt. Besonders gefährdet sind die Landnutzungs- und Eigentumsrechte von Frauen durch das „Land Grabbing“. Weltweit agierende Konzerne und nationale Eliten haben den Wert von fruchtbarem Ackerland erkannt, kaufen und pachten es in großem Maßstab. Besonders betroffen ist hier Afrika. Da Frauen in vielen afrikanischen Ländern auch im traditionellen Landrecht keine Ansprüche stellen können, gehen sie leer aus, wenn das Ackerland zur Ware wird.

Nach dem neuesten Bericht der Welternährungsorganisation FAO stellen Frauen in Entwicklungsländern etwa 43 Prozent der in der Landwirtschaft Tätigen. Hätten sie denselben Zugang zu Land, Dünger, Saatgut, Werkzeug und Krediten wie

Männer, könnten die Erträge ihrer Felder um 20 bis 30 Prozent steigen – genug, damit 150 Millionen Hungernde satt werden. In vielen Ländern wird Frauen das Recht, Land zu besitzen, zu erben und zu vererben, jedoch bis heute vorenthalten.



Cornelia Füllkrug-Weitzel,
Direktorin von „Brot für die Welt“

Spekulation mit Nahrungsmitteln

Je höher der Preis für Grundnahrungsmittel, desto höher der Gewinn für Finanzprodukte wie Fonds. Da aber arme Familien in Entwicklungsländern bis zu 80 Prozent ihres Einkommens fürs Essen ausgeben müssen, hat jeder Preisanstieg dramatische Auswirkungen auf die Versorgungslage. Steigen die Preise, wächst der Hunger. Umso beunruhigender die Ergebnisse der aktuellen Studie von Oxfam: Alle großen deutschen Banken, egal ob Privatbanken, Genossenschaftsbanken oder Landesbanken, wie die Bayern LB, legen das Geld ihrer Kundinnen und Kunden in Finanzprodukten wie Indexfonds an, die mit den Preisen von Nahrungsmitteln spekulieren.

Mit über elf Milliarden Euro stammt etwa ein Sechstel des geschätzten globalen Anlagevermögens in Agrarrohstoffen und Nahrungsmitteln von deutschen Finanzinstituten. Die Allianz und die Deutsche Bank stehen dabei mit deutlichem Abstand an der Spitze. Nach den vorliegenden Schätzungen hat sich das deutsche Anlagevolumen in die Nahrungsmittelspekulation zwischen 2008 und 2011 mehr als vervierfacht. Dringend nötig ist ein international wirksames Regelwerk gegen spekulationsverursachten Hunger. Im Oktober 2011 legte die EU-Kommission ihre Vorschläge für eine Richtlinie (MiFID) und eine Verordnung (MiFIR) zur Finanzmarktreform vor. Darin ist der Wille, Fehlentwicklungen zu korrigieren, zwar erkennbar, jedoch besteht dringender Nachbesserungsbedarf. Finanzminister Wolfgang Schäuble und seine europäischen Kollegen müssen den Terminhandel mit Nahrungsmitteln beschränken und exzessiver Spekulation vorbeugen, beispielsweise durch lückenlose Transparenz an den Rohstoffbörsen, unumgehbare Positionslimits und wirksame Kontrollen durch starke Aufsichtsbehörden.



Frank Braßel,
Stellvertretender Kampagnenleiter Oxfam Deutschland e.V.

Land Grabbing: der globale Ausverkauf von Ackerland

„In keinem Fall darf ein Volk seiner eigenen Existenzmittel beraubt werden“. So steht es im ersten Artikel des Internationalen Pakts über wirtschaftliche, soziale und kulturelle Menschenrechte. Und doch geschieht genau das derzeit in vielen Ländern: riesige Flächen Land werden an Investoren veräußert und damit der Bevölkerung die Lebensgrundlage entzogen.

Konflikte um Land und andere natürliche Ressourcen sind nichts Neues in vielen Ländern Afrikas, Asiens und Lateinamerikas. Seit etwa vier Jahren lässt sich jedoch ein verstärktes Interesse von Investoren an Land beobachten, das als „Land Grabbing“ oder Landnahme für Aufsehen sorgt. Mehrere Faktoren tragen zum neuen Run auf Land bei: die gestiegene Nachfrage nach Agrartreibstoffen, hohe Lebensmittelpreise, die von Nahrungsmittelimporten abhängige Staaten veranlassen, günstiges Ackerland in ärmeren Ländern zu erwerben, oder die Suche nach stabilen Investitionsmöglichkeiten im Nachklang der Finanzkrise. Investoren sind Konzerne, Finanzinvestoren oder die Regierungen reicher Staaten.

Wie viel Land schon verkauft oder verpachtet wurde, ist nicht mit Sicherheit zu sagen, da viele Transaktionen im Geheimen ablaufen. Eine Expertengruppe der Vereinten Nationen geht von 50 bis 80 Millionen Hektar aus, manche sprechen gar von über 200 Millionen Hektar – das wäre eine Fläche so groß wie Westeuropa. Wie viel genau es letztlich auch ist, in den betroffenen Ländern passiert stets dasselbe: Menschen werden vertrieben und verlieren ihre Lebensgrundlage, Hunger und Armut werden verschärft.

Doch es regt sich Widerstand. Beim Weltsozialforum 2011 initiierten Bauernorganisationen den Aufruf von Dakar, der Regierungen und die

Staatengemeinschaft dazu aufruft, gegen die Landnahme vorzugehen und den Zugang zu Ressourcen von Kleinbauern zu schützen. Der Aufruf wurde seitdem bereits von mehr als tausend Organisationen in aller Welt unterzeichnet. Kleinbauern, Hirtenvölker und Fischer haben sich außerdem seit November letzten Jahres zu einer neuen Globalen Allianz gegen den Landraub zusammengeschlossen. Wir alle sollten sie in ihrem Kampf für ihre Rechte auf Nahrung, Land und Ressourcen unterstützen. Nur so lässt sich eine nachhaltige Landwirtschaft verwirklichen, die auf Ernährungssouveränität und Gerechtigkeit basiert.



Philip Seufert,
Programm Zugang zu natürlichen Ressourcen, FIAN International

Wachstum an den Kleinbauern vorbei

Die absurde Agrarpolitik der letzten Jahrzehnte ist eine der Hauptursachen für die Hungerkrise der Gegenwart. Noch nie wurden weltweit so viele Nahrungsmittel produziert wie heute. In dem vergangenen halben Jahrhundert hat die globale Getreideproduktion um mehr als das zweieinhalbfache zugenommen und damit deutlich schneller als die Weltbevölkerung, die sich in diesem Zeitraum etwa verdoppelt hat. Zugleich aber leiden heute mehr Menschen Tag für Tag unter der Qual chronischer Mangelernährung als je zuvor. Die meisten von ihnen leben auf dem Land.

Bis heute dominiert das Agrarmo-

dell des 20. Jahrhunderts. Es basiert auf der Vereinfachung von Landwirtschaft: Der rigorose Einsatz von Chemikalien gepaart mit genetischer Optimierung durch Pflanzenzüchtung und einer Mechanisierung führte zu enormem Wachstum in der Produktion. Monokultur verdrängte Naturvielfalt, technische Lösungspakete ersetzten vermeintlich die notwendige Anpassung an lokale Gegebenheiten. Dieses Modell hat jedoch nicht nur seine ökologischen Schattenseiten, sondern auch brutale Konsequenzen in sozialer Hinsicht: Produktivität wird in erster Linie erzielt durch die Reduktion des „Kostenfaktors Arbeit“, sowohl unmittelbar durch den Ersatz von Landarbeiterinnen und Landarbeitern durch Technisierung, als auch indirekt, indem kleinbäuerliche Betriebe von Großbetrieben verdrängt werden und auf diese Weise freigesetzte Arbeitskräfte ohne Perspektive in die Slums von Städten abwandern. Denn die Vereinfachungsformel funktioniert vor allem auf fruchtbaren Böden und für Unternehmen, die Zugang zu notwendigen Krediten haben und in der Lage sind, stabile Handelsbeziehungen mit Großabnehmern aufzubauen. Kleinbauern auf marginalisierten Böden und mit schlechter Marktanbindung bieten die teuren Betriebsmittel keine Lösung, sondern höchstens das Risiko der Verschuldung. Statt auf lokale und regionale Marktkreisläufe zu setzen, haben Entwicklungsländer in multilateralen und zunehmend in bilateralen Handelsabkommen zudem ihre Märkte mit der Hoffnung geöffnet, rentable cash-crops für den Weltmarkt zu produzieren. Die Folge: Metropolen wie Nairobi oder Jakarta ernähren sich zu einem großen Teil aus den USA, Russland oder Australien. Zugleich verrotten in Ländern wie Kamerun mangels Absatzwegen und Lagermöglichkeiten 30-40 Prozent der Ernte von Nahrungsmitteln. Dabei besteht weitgehend Konsens, dass das Potenzial zu nachhaltiger Intensivierung der Nahrungsmittelproduktion da ist. Analysen der

Weltbank etwa zeigen, dass kleinbäuerliche Formen der Bodenbewirtschaftung spezifische Vorteile gegenüber großflächigen Anbauformen aufweisen, insbesondere, was das Wissen um Bodenbeschaffenheit und das Potenzial zu effizienten Mischbauformen betrifft. Landarbeiter, landarme Bäuerinnen und Bauern, Viehhüter oder Kleinfischer, die heute zu den am stärksten von Hunger betroffenen Gruppen gehören, könnten wichtige Beiträge zur Ernährungssicherung leisten. Nur müsste dieses Potenzial endlich von der Politik anerkannt werden und sich in politischen Strategien niederschlagen.



Benjamin Luig,
Referent für Agrarpolitik, Misereor

Teller und Tank – warum „Biosprit“ mehr schadet als nutzt

Die Konkurrenz zwischen Tank und Teller wird immer heftiger. In den letzten sechs Jahren ist der für Treibstoffe verwendete Anteil der Gesamtgetreideproduktion deutlich schneller gewachsen als die für Viehfutter und für die direkte menschliche Ernährung verwendeten Mengen. Zwischen 2000 und 2009 wurde die globale Produktion von Bioethanol vervierfacht, die Herstellung von Biodiesel aus Palmöl, Soja, Raps u.a. verzehnfacht.

Der global bedeutendste Agrartreibstoff ist Ethanol, das hauptsächlich in Brasilien aus Zuckerrohr und in

den USA aus Mais hergestellt wird. In den USA stieg zwischen 2004 und 2011 der Anteil der für Ethanol eingesetzten Maisproduktion von 9,7 Prozent auf über 40 Prozent und übertraf im vergangenen Jahr mit 128 Mio. Tonnen erstmals die an Tiere verfütterte Menge; nur ein Bruchteil wurde in der Lebensmittelindustrie verarbeitet.

Der Agrosprit-Boom wurde im Wesentlichen von der Politik ausgelöst: Um weniger abhängig von importierten fossilen Brennstoffen zu sein, vorgeblich aber auch um Treibhausgasemissionen zu verringern, greifen die USA und die EU nach wie vor durch Subventionen, Steuervorteile und Beimischungszwang zugunsten von Agrartreibstoffen in den Markt ein. Neben klimabedingten Missernten und Getreideexportverboten wichtiger Erzeugerländer hat das die Preise nicht nur von Zucker und Mais in die Höhe getrieben. Auch die Preise von Grundnahrungsmitteln wie Weizen, die keine große Rolle bei der Herstellung von Kraftstoffen spielen, werden sowohl auf der Nachfrageseite (wegen ihrer wechselseitigen Substituierbarkeit beim Verbrauch) als auch auf der Angebotsseite (wegen der Konkurrenz um Land und um Produktionsmittel wie Dünger und auch Kredite) beeinflusst.

Die staatlich geförderte Agrarenergie heizt die Spekulation auf den Agrarrohstoff- und Finanzmärkten an. Die Anleger können darauf setzen, dass die rasch wachsende Nachfrage nach Mais, Zuckerrohr, Palmöl, Sojabohnen, etc. für die Treibstoffproduktion die Preise steigen lässt. Die Folgen sind fatal: In vielen Entwicklungsländern verschärft sich der Hunger. Im vergangenen Jahr haben deshalb zehn führende internationale Organisationen, darunter die Welternährungs- und die Welthandelsorganisation, OECD und Weltbank eindringlich gefordert, sämtliche Subventionen und gesetzlichen Mindestvorgaben für die Beimischung von Agrarkraftstoffen in Benzin und Diesel abzuschaffen.

Agroenergie wurde laut Internationaler Energieagentur 2010 mit rund 20 Mrd. US-Dollar stärker als jede andere Form der erneuerbaren Energien gefördert. Diese Subventionen begünstigen übermäßig die Energieproduktion zulasten der Nahrungsmittelversorgung und sabotieren das Ziel, Agrarsubventionen im Norden abzubauen, die die Erzeugung von Lebensmitteln im Süden unwirtschaftlich machen. Dabei treten die als politische Begründung für die staatliche Förderung angeführten Treibhausgas mindernden Effekte des sogenannten „Biosprits“ zumindest dann nicht ein, wenn Wald- und Moorgebiete sowie Weideland in Anbauflächen für Palmöl, Zuckerrohr, Soja und Mais – mit insgesamt erheblich geringerer CO₂-Speicherkapazität – umgewandelt werden, wie es vor allem in Südostasien und Südamerika in großem Maße geschieht.

Es ist unverständlich und bedroht das Recht auf Ernährung von über einer Milliarde hungernder Menschen, dass die Bundesregierung und die EU ebenso wie die USA an der Förderungspolitik für Agrarkraftstoffe und am Beimischungszwang festhalten.

Der Anbau von Biomasse zur Energiegewinnung ist allerdings keineswegs pauschal abzulehnen. Insbesondere für die dezentrale Energieversorgung gibt es durchaus Potenziale, die keine Konkurrenz zu Nahrungsmitteln bilden, zusätzliche bäuerliche Einkommen schaffen und damit der Ernährungssicherung dienen können.



Dr. Klemens van de Sand,
Germanwatch

Empört Euch!

Aktiv werden bei Kampagnen

Spekulation eindämmen

Die Spekulation mit Nahrungsmitteln treibt die Preise von Weizen, Mais und Soja in die Höhe. Die Folge: Millionenfacher Hunger. Jetzt gibt es die Chance, die Spekulationen auf Kosten der Ärmsten zu stoppen: Demnächst entscheiden die EU-Finanzminister, ob spekulative Geschäfte auf den Agrarmärkten gestoppt werden. Die Organisation Campact dazu: „Frankreich setzt sich vehement hierfür ein – und Schäuble? Schweigt!“ Im Rahmen der Kampagne "Mit Essen spielt man nicht!" kann ein Appell an Minister Schäuble unterzeichnet werden: www.campact.de www.oxfam.de/gegenspekulation



Die Schauspieler Dietmar Bär und Joe Bausch fordern mit ihrer Unterschrift: "Mit Essen spielt man nicht!"

Good Food March

Gemeinsam gen Brüssel ziehen, um am 19. September vor dem Europäischen Parlament für eine faire und nachhaltige Lebensmittel- und Landwirtschaftspolitik einzutreten. www.meine-landwirtschaft.de

Allianz gegen Landraub

„Wir Kleinbäuerinnen und Kleinbauern, Viehhalterinnen und Viehhalter, Indigene und ihre Verbündeten, die wir uns vom 17. bis 19. November 2011 in Nyéléni versammelt haben, sind zum ersten Mal aus der ganzen Welt zusammengekommen, um uns über unsere Erfahrungen und Kämpfe gegen Land Grabbing auszutauschen. Wir rufen alle Organisationen, die sich diesen Prinzipien und Aktionen verpflichtet haben, auf, unserer Globalen Allianz gegen Land Grabbing beizutreten, die wir heute feierlich hier in Nyéléni gegründet haben.“
Nyéléni, 19. November 2011 (Mali)
Information: www.fian.org



Zahlen und Fakten zum weltweiten Hunger

- Weltweit hungern etwa 925 Millionen Menschen (FAO, September 2010).
- In 26 Ländern ist die Hungersituation für die Menschen sehr ernst oder gravierend (Welthunger-Index, WHI, 2011)
- Die Region Südasien weist den höchsten WHI-Wert auf (Hunger und Unterernährungs-Index). Südlich der Sahara ist die Hungersituation nach wie vor besorgniserregend. Den schlechtesten Wert hat die Demokratische Republik Kongo (WHI 2011)
- In Entwicklungsländern sind 195 Mio. Kinder unter fünf Jahren zu klein für ihr Alter und damit unterentwickelt (WHI 2010)
- Über 90 Prozent der unterentwickelten Kinder leben in Afrika (WHI 2010)
- 129 Mio. Kinder sind untergewichtig (WHI 2010)
- 42 Prozent der untergewichtigen Kinder weltweit leben in Indien (WHI 2010)
- Jährlich sterben etwa 2,2 Mio. Kinder weltweit an den Folgen von Mangel- und Unterernährung — das sind 6.027 Kinder täglich.

Quelle: Welthungerhilfe

Hört auf die Frauen!

In Indien leben mehr als 50 Prozent aller unterernährten Menschen weltweit. Wie der Hunger in Indien überwunden werden könnte: Auszüge einer Rede von Dr. Vandana Shiva vor dem deutschen Ethikrat

Frauen haben eine besondere Beziehung zur Ethik der Ernährung. Sie betrachten Lebensmittel als Nahrung und nicht als Ware. Der Wettbewerb zwischen Nahrungsmitteln für den Menschen, für die Produktion von Bio-Kraftstoffen und für die Viehhaltung wird schärfer, wenn Nahrungsmittel eine Ware sind und damit zum Spekulationsobjekt werden. Wir müssen den Nahrungsmitteln den Warencharakter nehmen. Wo Nahrungsmittel Ware sind, werden Gewinne nicht nur mit den Nahrungsmitteln selbst gemacht, auch ihr Anbau wird zur Gewinnerzielung genutzt.

Die Grüne Revolution wird erzählt als eine Geschichte wachsender Nahrungsmittelproduktion. In Wirklichkeit ging es darum, Chemikalien zu verkaufen. Der Erfolg der Grünen Revolution in Punjab kann sich komplett durch die erweiterte Anbaufläche für Weizen und Reis sowie durch mehr Bewässerung erklären. Man hätte mit Bio-Landbau und einheimischem Saatgut dieselben Ertragssteigerungen bei Reis und Weizen erzielt. Der Flächenertrag ist ein äußerst irreführender Indikator. Irreführend deshalb, weil er die Aufwandskosten außer Acht lässt. In den reichen Industrieländern werden diese hohen Aufwandskosten von den 400 Milliarden Dollar ausgeglichen, mit denen die OECD-Länder die Landwirtschaft subventionieren. Im Süden müssen die Bauern diese Last meist selbst tragen. Das erklärt ein Phänomen: In der Welt von heute zählen Kleinbauern zu den Hungernden.

Bei Navdanya experimentieren wir auf Parzellen von einem Acre unter dem Einsatz geeigneter Flächennutzungsverfahren und ökologischer Systeme. Man kann damit eine fünfköpfige Familie gut ernähren und hat noch einen Überschuss für den Verkauf. Ein durchschnittlicher Grundbesitz von zwei Hektar ist in Indien mehr als ausreichend, vorausgesetzt, die Bauern geben nicht alles Geld für Chemikalien und teures, nicht-vermehrungsfähiges Saatgut aus. Aber was, wenn der Bauer seine Ernte umgehend verkaufen muss, um den aufgenommenen Kredit zurückzuzahlen? Dieser Schuldenkreislauf erklärt, warum heutzutage die Produzenten von Agrargütern die Mehrheit der Hungerigen ausmachen. Wenn wir sie vom Hunger erlösen wollen, müssen wir sie aus der Schuldenfalle holen. Und das geht nur, wenn man auf Bio-Landbau

umsteigt, bei dem die eigenen Ressourcen genutzt werden und die Kosten bei null liegen.

Ein zweites äußerst tragisches Phänomen, das in den letzten 15 Jahren der Handelsglobalisierung und -liberalisierung in Indien zu beobachten ist und das mit den hohen Aufwandskosten zusammenhängt, sind die Selbstmorde unter Bauern. In den letzten 15 Jahren haben sich 250.000 indische Bauern das Leben genommen. Immer waren Schulden der Grund. Die Schulden stammen größtenteils aus den hohen Preisen für Saatgut und Chemikalien. Als Baumwollsaatgut im Zuge der Globalisierung zum Monopol wurde, explodierte der Preis auf 8000 Prozent. Der Einsatz von Pestiziden hat sich verdreizehnfach, was eine Kostensteigerung von 1300 Prozent bedeutet. Mit einem solchen Produktionskostenanstieg kann kein Bauer mithalten.

Dagegen zeigt unsere Arbeit mit Bäuerinnen bei Navdanya unter Nutzung der Artenvielfalt, dass man nicht nur die Nahrungsmittelproduktion steigern kann, sondern durch den Umstieg auf Biolandbau sogar die Nettoeinkommen der Bauern verbessern kann. Deshalb verwenden wir nicht mehr den Ertrag pro Flächeneinheit als Kennzahl, sondern Gesundheit pro Flächeneinheit.

Ausgehend von den konkreten Erfahrungen mit den von Frauen entwickelten Anbaumethoden, übertragen auf den nationalen Maßstab, hätten wir genügend Energie und Kalorien für 2,4 Milliarden Menschen, genügend Eiweiß für 2,4 Milliarden Menschen und genügend Folsäure für 1,7 Milliarden Schwangere. Das ist das Doppelte der Bevölkerung Indiens.

Ich habe ein ethisches Problem damit, wie nicht nachhaltige, unproduktive, verschwenderische Systeme der Welt aufgezwungen werden. Ein Thema, das in diesem Zusammenhang kaum eine Rolle spielt, ist die von der Globalisierung geschaffene Wechselbeziehung zwischen unseren Produktionssystemen und ihren Verteilungssystemen. Deshalb kann man sich nicht einfach hinstellen und sagen, Indien macht dies und jenes und dabei vergessen, dass Indien von der Welthandelsorganisation WTO gezwungen wurde, quantitative Beschränkungen aufzuheben und sich dem Dumping zu öffnen. Indien wurde gezwungen, seine Patentgesetze zu ändern und die Patentierung von Saatgut zuzulassen, aber all diese unter Druck zustande gekommenen Schritte haben mit Demokratie nichts zu tun. Die WTO versagt, die Verhandlungen kommen nicht von der Stelle, aber in den bilateralen Verhandlungen zwischen den USA und Indien zur Landwirtschaft geht es schnell voran. Und es gibt einen sehr geheimnisumwitterten Freihandelsvertrag zwischen Europa und Indien mit einer Landwirtschaftskomponen-



Dr. Vandana Shiva mit fair gehandeltem Reis (links).

Saatgutbank der indischen Stiftung Navdanya mit dem Ziel, die Vielfalt des Saatguts zu erhalten

Anbau unterschiedlicher Getreidearten (rechts).



te, von dem weder die Bürger Europas noch Indiens etwas wissen.

Wenn wir den Nahrungsmitteln ihren Warencharakter nehmen und ihnen wieder ihren Platz in der Ernährung zurückgeben wollen, dann ist der freie Handel ein untaugliches Mittel. Nahrungsmittelsouveränität ist das richtige Instrument im Umgang mit Lebensmitteln, und dabei muss die Souveränität der Frauen im Mittelpunkt stehen, denn Frauen wissen, wie man mit weniger mehr produziert. Sie haben gelernt, in verschiedene Richtungen zu denken, und in ihrem Denken gibt es keine Monokultur. Am wichtigsten ist aber, dass auch heute noch Frauen die Hauptlieferanten von Nahrungsmitteln sind, und es würde sich lohnen, sie zu fragen, wie ihnen das so gelingt, denn internationale Agenturen wissen es ganz offensichtlich nicht.

■ Dr. Vandana Shiva, promovierte Physikerin, ausgezeichnet mit dem alternativen Nobelpreis. Auszüge aus ihrer Rede anlässlich der Jahrestagung des deutschen Ethikrates am 26. Mai 2011.

Vor rund 20 Jahren gründete Dr. Vandana Shiva die Stiftung Navdanya mit dem Ziel, das Saatgut der Nahrungspflanzen zu bewahren, die Bauern vor der Abhängigkeit von patentiertem Saatgut zu schützen und die Ernährung zu sichern.

Indien in Stichworten

Fast die Hälfte aller indischen Kinder unter fünf Jahren ist unterernährt. Mehr als 50 Prozent aller unterernährten Menschen der Welt leben in Indien. Gleichzeitig weist das Land ein rapides Wirtschaftswachstum auf. Die Zahl der indischen Milliardäre hat sich zwischen 2006 und 2010 fast verdoppelt.

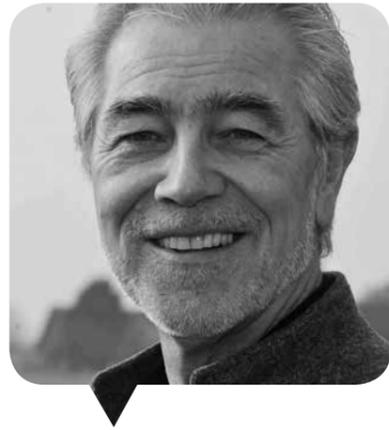
Die Kluft zwischen Stadt und Land wird größer. Über 70 Prozent aller Inder leben vom und im Agrarbereich. Die vom Staat seit den 60er Jahren propagierten Produktivitätssteigerungen in der Landwirtschaft stellten sich häufig als Fehlschläge heraus. Die Grüne Revolution, Hybrid-sorten, massiver Dünger- und Pestizideinsatz, Sortenkonzentration, staatliche Saatgutmonopole, gentechnisch veränderte Pflanzensorten wie Bt-Baumwolle haben die Situation vor allem für Kleinbauern eher verschlimmert. Selbstmordwellen bei Bauern, Korruptionsaffären, bewaffnete Aufstände und Umweltverschmutzung erschüttern das Land.

Eine aktuelle Initiative der Regierung basiert auf dem verfassungsgemäßen Recht auf Ernährung: Der "National Food Security Act 2011" soll dafür sorgen, dass 75 Prozent der Landbevölkerung und die Hälfte der Stadtbewohner staatlich subventioniertes Essen bekommen.

Quellen: ASW – Aktionsgemeinschaft Solidarische Welt e.V. in Berlin, Deutsch-Indische Gesellschaft e.V. in Stuttgart, Südasien.info

"Es ist Zeit zu handeln – jetzt"

Interview mit Dr. Hans Rudolf Herren, der sich als Vizevorsitzender des Weltagrарberichts intensiv mit der Frage der Hungerbekämpfung beschäftigt



Herr Dr. Herren, zum Erstaunen vieler Menschen fordert der Weltagrарbericht trotz wachsender Weltbevölkerung keine intensivere Landbewirtschaftung, sondern einen Paradigmenwechsel, eine multifunktionale Landwirtschaft. Was bedeutet dies konkret?

Wir haben im Weltagrарbericht festgestellt, dass das aktuelle landwirtschaftliche Produktionssystem eigentlich genügend Nahrung für 14 Milliarden Menschen produziert – also bereits doppelt so viel wie wir benötigen. Trotzdem leiden viele Menschen an Hunger und die Lösung des Problems liegt offensichtlich nicht einfach in einer weiteren Intensivierung der Landwirtschaft, die bereits heute überhaupt nicht nachhaltig ist.

Wir müssen die Produktivität in den Entwicklungsländern steigern, wo schlechte Ernten die lokale Be-

völkerung immer wieder hungern lassen. Eine solche Verbesserung ist mit ökologischen und damit nachhaltigen Methoden gut möglich, wie zahlreiche Studien und auch der Weltagrарbericht aufzeigen.

Es gibt viele Aspekte, die der weltweiten Ernährungssouveränität entgegenstehen. Welche sind die wichtigsten?

Das Hauptproblem in diesem Zusammenhang ist die Macht der multinationalen Agro-Unternehmen. Diese kontrollieren in gewissen Bereichen – z.B. bei den Samen – bereits fast den gesamten Markt vom Feld bis zum Endkonsumenten und stärken einige wenige große Produzenten auf dem Weltmarkt. Dies schwächt Versuche, gerade auch in Entwicklungsländern, die lokalen Bauern und deren Zugang zu den lokalen Märkten zu stärken. Ohne einen starken lokalen Markt ist es jedoch fast unmöglich, aus der Spirale von Hunger und Armut auszuweichen und genügend gesunde und abwechslungsreiche Nahrung für die ländliche und städtische Bevölkerung in Entwicklungsländern herzustellen.

Die internationale Agrarforschung hat sich vom Weltagrарbericht distanziert und die Ergebnisse kritisiert. Warum?

Die mächtige CGIAR (Consultative Group on International Agricultural Research – Beratungsgruppe für Internationale Agrarforschung) hat sich vom Weltagrарbericht distanziert, weil dieser gegenüber der Grünen Revolution kritisch ist. Die Grüne Revolution aber bildet die Basis für viele der Aktivitäten der CGIAR.

Eine kritische Betrachtung wurde deshalb auch als Bedrohung, nicht zuletzt für die Finanzierung des Systems, betrachtet. Bemerkenswert ist aber, dass rund 20 Autoren des Weltagrарberichts Wissenschaftler der CGIAR waren.

Gibt es mittlerweile ein Umdenken?

Bis heute hat die CGIAR ihre Position nicht verändert, was mich nicht überrascht, wenn ich die Ausrichtung ihrer Forschungsprogramme anschau. Diese basieren weiterhin zu einem großen Teil auf den Paradigmen der Grünen Revolution. Großzügig mitfinanziert von der Bill & Melinda Gates Stiftung forscht die Gruppe vor allem in Richtung Agrarrohstoffe und Züchtung.

Die größten Herausforderungen, vor welche uns auch der Klimawandel stellt, sind aber vielmehr im Bereich der Agronomie, der größeren Pflanzen- und Tierdiversität, der Bodenfruchtbarkeit und anderen agro-ökologischen Bereichen anzusiedeln. Interessanterweise sucht man das Wort „Agro-Ökologie“ im Wortschatz der CGIAR vergeblich, während Biotechnologie und genetische Manipulation die Hauptthemen sind.

Ich bin sehr kritisch gegenüber der modernen Biotechnologie, insbesondere gegenüber der Gentechnik. Ihre Ansätze gehen nur die Symptome und nicht die tieferliegenden Ursachen der Probleme an. Wenn wir in reduktionistischer Manier versuchen, komplexe Probleme mit technologischen Scheinlösungen wie der Gentechnik anzugehen, so schaffen wir noch viel größere Probleme. Wir entmündigen die Kleinbauern und kreieren fast unlösbare Probleme mit resistentem Unkraut und Insektenplagen auf großen Agrarbetrieben. Die Gentechnik ist ein weiterer,

letztlich von Gier getriebener Versuch, ein komplexes Problem weder systemisch noch ganzheitlich anzugehen und es damit letztlich auch nicht wirklich zu lösen.

Warum bewertet die Welternährungsorganisation FAO die Gentechnik dann so positiv?

Die FAO, wie zum Beispiel auch die britische Regierung, vertritt die Ansicht, dass alle Optionen verfolgt werden sollten. Meiner Ansicht nach ist dies jedoch nur eine Ausrede, um sich dem Druck der Agroindustrie zu fügen. Es ist weithin bekannt, dass die Agroindustrie relativ stark in der FAO vertreten ist – genauso wie es die pharmazeutische Industrie in der Weltgesundheitsorganisation (WHO) ist.

Interessanterweise hat sich auch die FAO vom Weltagrарbericht distanziert, zum Teil, weil wir einen von Vorsicht geprägten Ansatz bei der Gentechnik empfohlen haben.

Haben Sie selbst Erfahrungen gesammelt, wie Erträge nachhaltig erhöht werden können?

Ja, ich kann mich für agro-ökologische Methoden wie z.B. „Push-Pull“ verbürgen. Diese Technik wurde am International Center of Insect Physiology and Ecology in Nairobi (ICIPE) entwickelt, als ich dort Generaldirektor war. Sie nutzt die Kraft der Natur, um den Boden zu düngen und effektiv Schädlinge und Unkraut zu bekämpfen und hat zu Ertragssteigerungen von über 200 Prozent in nur zwei Jahren geführt. Des Weiteren stärkt diese Anbaumethode auch die Widerstandskraft des Bodens und der Pflanzen gegenüber Dürren und Überschwemmungen. Es

ist genügend belegt, dass mit agro-ökologischen Ansätzen auch 9 Milliarden Erdenbewohner ernährt werden und gleichzeitig Armut und die Zerstörung der Umwelt bekämpft werden könnten. Doch um dies zu erreichen, müssen die Partikulärinteressen von Wenigen dem Wohl der Vielen geopfert werden, indem wir unsere Anstrengungen auf die vielen Bauern konzentrieren.

Warum müssen gerade Kleinbäuerinnen und -bauern sowie der ökologische Landbau unterstützt werden?

Kleinbauern produzieren bereits jetzt um die 70 Prozent der globalen Nahrung. Die Kleinbauern müssen aber von der Politik unterstützt werden, sodass sie nicht weiter in der Armut stecken bleiben, weil sie für die städtische Bevölkerung möglichst billige Nahrung produzieren müssen. Diese wieder benötigt meist nicht mehr, sondern bessere Nahrung, eine größere Bandbreite von gesunden, lokal hergestellten Nahrungsmitteln. Diese Art von Nahrung kann nur von Kleinbäuerinnen und Kleinbauern nachhaltig und im Einklang mit der Umwelt nach ökologischen Methoden produziert werden.

Jean Ziegler spricht von der Hoffnung, den weltweiten Hunger durch eine aktive, demokratische Organisation der revolutionären Gegengewalt zu besiegen. Stimmen Sie dem zu?

Ich stimme Jean Ziegler zu, dass wir eine radikale Veränderung benötigen, wenn wir mittel- bis langfristig eine gesunde Ernährung für alle sicherstellen wollen. Dies ist auch die Hauptaussage des 2008 publizierten

Weltagrарberichts, welcher von 59 Ländern gutgeheißen wurde. Wir haben diese Aussage also schon vor Jean Ziegler gemacht und ich glaube weiterhin, dass wir schnell handeln müssen, wenn wir den Kollaps einer ganzen Zivilisation verhindern wollen. Wer immer Jared Diamonds Buch „The Collapse“ gelesen hat, weiß, wovon ich spreche. Es ist Zeit zu handeln, jetzt!

Ernähren Sie sich ethisch korrekt?

So oft wie möglich esse ich biologisch und versuche, meinen Kalorienverbrauch insgesamt und meinen Konsum von Fleisch zu reduzieren. Ich bin kein Vegetarier, da ich denke, dass wir Nutztiere benötigen, um die Landschaft zu erhalten und auch den Kohlenstoffkreislauf zu schließen. Der Schlüssel ist das Maß – alles in Maßen und mit dem Wissen um die ökologischen und gesundheitlichen Folgen zu tun.

Zur Person:

Dr. Hans Rudolf Herren, Präsident des Millennium-Institute in Washington D.C., das die Regierungen von Entwicklungsländern im Mitteleinsatz für eine nachhaltige Entwicklung unterstützt. Er ist Vizevorsitzender des Weltagrарberichts 2008, der von der Weltbank und der UNO in Auftrag gegeben wurde und an dem mehr als 400 Wissenschaftler aus aller Welt mitgearbeitet haben. Außerdem ist Herren Gründer und Präsident der Stiftung Biovision. Er erhielt 1995 den Welternährungspreis.

Das macht Mut

Fairer Handel und Öko-Landbau machen es möglich: Wie Bäuerinnen und Bauern sich aus der Spirale von Armut und Hunger befreien können

Vom Reisanbau bis zur Ernte: Öko-Anbau sichert die Erträge. Die Kinder von Kaffee-Bauer Don Alfonso, FIECH, können dank Fairen Handels die Oberschule besuchen. Kokos-Bauern bei Green Net, Thailand.



Die Vorteile ökologischer Anbausysteme sind mittlerweile gut belegt. Neben dem Weltagrarbericht betont auch eine Studie der UN-Konferenz zu Handel und Entwicklung deren positive Effekte. Und auch der im März 2011 vorgestellte UN-Bericht „Agrarökologie und das Recht auf Nahrung“ verdeutlicht eindringlich, dass ein Wandel hin zu ökologischen Anbaumethoden den Teufelskreis aus Hunger und Armut unterbrechen und die fatale Abhängigkeit vom Weltmarkt verringern kann. Gerade in Entwicklungsländern können sich die Erträge durch agrar-ökologische Optimierungen in fünf bis zehn Jahren sogar verdoppeln. Auf diese

Weise kann ein wichtiger Beitrag zur Lösung des Hungerproblems geleistet werden. In kleinen diversifizierten Bauernhöfen ist die Produktivität pro Fläche höher als in intensiven Bewirtschaftungssystemen, denn sie können sich besser den Anforderungen ihrer jeweiligen Standorte anpassen und mehr Existenzen auf dem Land sichern, weil sie arbeitsintensiver sind. Hier greifen dann auch die positiven Effekte des Fairen Handels: Armutsminderung durch stabile, faire Preise, zusätzliche feste Prämien, Vorfinanzierungen und langfristige Handelsbeziehungen verbessern nachhaltig die Lebensbedingungen vieler Kleinbauernfamilien.

Im Rahmen der Kampagne "Öko + Fair ernährt mehr!" legten Naturland und Weltladen-Dachverband zwei Fallstudien vor, die exemplarisch zeigen, wie kleinbäuerliche ökologische Landwirtschaft am Beispiel Mais und Reis zur Ernährungssicherung beiträgt. Die vorgestellten Kleinbauern-Genossenschaften in Mexiko und Asien stabilisieren und steigern ihre Erträge durch verbessertes Pflanzen-, Wasser-, Boden- und Nährstoffmanagement. Sie schaffen ihren Mitgliedern durch lokale Vermarktung und Exportabwicklung langfristige Existenzsicherung und damit Zukunftsperspektiven. Dadurch haben sie die Lebens- und Arbeitsbedingungen für die Familien und Dorfgemeinschaften verbessert.

Rund zwei Drittel der Mais-Weltproduktion dient heute der Tierfütterung und Herstellung von Agro-Treibstoffen. In Afrika und Lateinamerika ist Mais hingegen Grundnahrungsmittel. Das trifft insbesondere auf Mexiko zu, wo Mais seinen Ursprung und die größte Sortenvielfalt hat. Die Liberalisierung des Maismarkts in Folge des amerikanischen Freihandelsabkommens NAFTA führte zu Armut und Verdrängung mexikanischer Kleinbauern, die sich zunehmend mit hochsubventioniertem US-Importmais konfrontiert sehen. Die Marktkonzentration und die Monopolisierung des „modernen“ Saatgutes verschärfen die Situation zusätzlich. Die

von der mexikanischen Regierung propagierte Mechanisierung und Monokultivierung der Landwirtschaft verschlechtert die Lage der Kleinbauern. Der Großteil der nationalen Mais-Fördergelder fließt in den technisierten, düngemittel- und pestizidintensiven, bewässerten Anbau in den nördlichen

eine ausgewogene Ernährung, mindert Ernteauffälle und trägt zum Erhalt der Artenvielfalt (nicht nur) der Nutzpflanzen bei. Die aktuellen Erträge der TOSEPAN-Bauern im Öko-Mais-Anbau liegen um drei Viertel höher als die landesweiten Durchschnittserträge bei Mais-Kleinbauern. Saatgut gewinnen sie aus der eigenen Ernte, zum Boden- und Erosionsschutz säen sie entlang der Höhenlinien, Ackerrandstreifen bepflanzen sie mit Sträuchern und Obstbäumen. Denn sie wollen Boden, Gewässer, Wald und Mutter Erde („Tierra Madre“) langfristig erhalten. Mit Hilfe der Fair-Handelsprämie richteten sie eine Kaf-

fee-Aufbereitungsanlage, ein Schulungszentrum und ein Öko-Tourismus-Projekt ein. Ähnlich erfolgreich arbeitet die Kooperative FIECH in Chiapas, die verschiedene indigene Organisationen vereinigt: In den Hanglagen sorgen Terrassen, Dauergrünstreifen sowie hangparallele Sickerwassergräben für Bodenschutz. Hausgärten, Kleinviehwirtschaft, Speisepilzkulturen und Honig runden die Selbstversorgung ab. Das Exportprodukt Kaffee, fair und öko zertifiziert, bauten 3.200 Kleinbauernfamilien an. Dies ermöglichte bereits den Aufbau von drei Jugendwohnheimen, drei Cafeterien, einem Gesundheitsprogramm, einer Kaffee-Aufbereitungsanlage und einer Kaffee-Röstmarke. Beide Kooperativen setzen beim ökologischen Kaffeeanbau auf Agroforstsysteme: Unter Schattenbäumen wachsen neben Kaffee weitere Nutzpflanzen. Die Bauern verkaufen über „Comercio Justo Mexiko“ auch auf dem Inlandsmarkt fair und entwickeln gerade einen nationalen Fair-Standard für Mais. Auf etwa 20 ökologischen, regionalen Bauernmärkten verkaufen sie unter anderem Mais, auch zu verschiedenen Speisen und Getränken verarbeitet.

Reis bildet für mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung den Hauptteil des täglichen Energiebedarfs. 90 Prozent der Reisfelder befinden sich in Asien und erbringen 92 Prozent der Welternährung. Auf den Weltmarkt gelangen pro Jahr nur vier bis sechs Prozent der Weltproduktion. In Asien dient der Großteil der Ernten zur Selbstversorgung der Reisbauernfamilien. Im Zuge der sogenannten „Grünen

Revolution“ gerieten viele Kleinbauern durch den Kauf von Hohertragsorten, Düngern und Pestiziden in die Schuldenfalle und in Abhängigkeit von transnationalen Konzernen, die ihr (patentiertes) Saatgut im Paket mit den dazugehörigen Totalherbiziden vertreiben. Dies führte zur Verarmung der Landbevölkerung und gleichzeitig zu massiven Umweltschäden. Abgesehen davon, dass Kleinbauern die Kosten für neue Technologien (u.a. aufgrund der Lizenzgebühren für patentierte oder sortengeschützte Pflanzen) kaum bezahlen können, verlieren sie so die Möglichkeit, ihr Saatgut selbst zu gewinnen, wie sie es seit Jahrhunderten tun.

Reis bildet für mehr als die Hälfte der Weltbevölkerung den Hauptteil des täglichen Energiebedarfs. 90 Prozent

Fakten rund um die Welternährung



Green Net in Thailand fördert Kleinbauern durch Vermarktung über den Fairen Handel und ca. 30 Naturkostläden im Inland. Für Verpackung und Vakuumierung sind zwei Kleinbetriebe entstanden. Mehrwertschöpfung bei Green Net wird gefördert durch: Spezielle Sorten, die höhere Preise erzielen; Förderung des Öko-Anbaus zur Wiederherstellung bzw. Erhaltung von Bodenfruchtbarkeit und Sortenvielfalt; eigene Verarbeitung und Verhandlungsspielraum durch Besitz einer Reismühle; möglichst direkten Export, unabhängig von Dritten. Green-Net-Mitglied Sa-

pharna Nawaniyom bewirtschaftet im thailändischen Yasothorn sein Land auf ökologische Weise. Während der Umstellung ging der Ertrag zunächst zurück, doch nun kann er dank der verbesserten Bodenfruchtbarkeit sogar höhere Erträge erzielen. Das Reisstroh verwendet er für eine Pilzkultur, die ihm zusätzliches Einkommen bringt. Zudem hat er zwischen den Reisfeldern die Dämme verbreitert und mit einer Vielzahl an Gemüsen, Heilkräutern und Obstbäumen bepflanzt. So kann er seine Familie das ganze Jahr über versorgen. Green Net gewährt für schonende Bewässerungssysteme

besonders günstige Darlehen, wenn sich die Bauern zum Anbau von mindestens 31 verschiedenen, für die Gegend ganz besonders nützlichen Pflanzen verpflichten. Zahlreichen Familien ist es auf diese Weise gelungen, gesunde, reichhaltige Lebensmittel für die Selbstversorgung zu erzeugen und mit dem Verkauf von Überschüssen Schulden zu tilgen. So sind sie in der Lage, aus eigenen Kräften Hunger und Armut ein Ende zu setzen.

■ Agnes Bergmeister, Naturland, Kampagne „Öko + Fair ernährt mehr“. www.oekoplusfair.de

Eine Frau der Tat Fragen an die Humangenetikerin Dr. Suman Sahai

Sie haben lange Zeit in Heidelberg gelebt und gearbeitet. Warum sind Sie nach Indien gegangen?

Obwohl ich es genoss, an der Universität in Heidelberg zu forschen, hier zu arbeiten und zu leben, spürte ich nach einer gewissen Zeit, dass ich auf Graswurzel-Niveau arbeiten möchte, um den Armen in meinem Land direkt zu helfen. Ich war überzeugt, dass nur in Indien aufbauen können und gebildete in Indien haben eine besondere Verantwortung.

Warum hungern so viele Menschen in Indien?

Die Menschen hungern, entweder weil sie keine Produktionsfaktoren wie Land, Wasser oder gute Samen haben, um eigene Nahrung zu erzeugen oder weil sie nicht genügend Geld haben, um Essen zu kaufen. Die Gründe dafür sind vielfältig, aber prinzipiell würde ich sagen, dass diese Situation das Ergebnis einer falschen Regierungspolitik ist, welche der Landwirtschaft nicht die Priorität einräumt, die sie verdient. Die Tatsache, dass es in Indien so viel Hunger und Fehlernährung gibt, ist eine nationale Schande.

Die Agrarindustrie beharrt seit Jahren darauf, dass Gentechnik sowie Hohertragssorten den Hunger in der Welt mindern können.

Der Anspruch der Gentechnik-Industrie ist lächerlich. Gentechnik kann die hauptsächlichen Ursachen des Hungers nicht beseitigen. Die Industrie hat nicht mehr als Bt-Pflanzen und Herbizid-tolerante (Ht) Feldfrüchte zu bieten. Das erste ist eine Strategie, mit der Schädlings-

befall vermindert werden soll, was wirken kann oder auch nicht. Das zweite ist eine Strategie, die Arbeit verschiebt und tödlich ist für Länder wie Indien, die Arbeitskräfte im Überfluss haben. Wird Ht-Getreide genutzt, werden natürliche Quellen von Nahrung, Futter und Medizin-

Warum sind gerade die alten Reissorten so wichtig?

Der Genpool von Feldfrüchten in verschiedenen Entwicklungsländern, zum Beispiel Reis in Indien und Kartoffeln in den peruanischen Hochländern, enthält Gene, welche die Nahrungssicherheit heute garan-



Dr. Suman Sahai (links) bei einer Besprechung mit Bäuerinnen bei Gene Campaign.

pflanzen zerstört. Dies ist absolut gegen die Interessen der sich entwickelnden Länder und der ländlichen Gemeinschaften.

Welche Ziele verfolgt Ihre Organisation Gene Campaign?

Gene Campaign arbeitet daran, die genetische Vielfalt des globalen Südens zu erhalten. Wir möchten eine nachhaltige Landwirtschaft schaffen und ländlichen Gemeinschaften zu einer Landwirtschaft verhelfen, die weniger anfällig für den Klimawandel ist. Unser Fokus ist Ernährung und Unterhalt von ländlichen Gemeinschaften.

tieren und die helfen werden, Lösungen für künftige Probleme wie den Klimawandel zu finden. Alte Varietäten von Reis sowie von jeder anderen Nutzpflanze enthalten Gene, die nützlich sind, da sie beispielsweise tolerant gegenüber Trockenheit oder Schädlingsbefall sind. Dieser genetische Reichtum ist einer unserer wichtigsten Aktiva für künftige Herausforderungen.

Thesaurus: Bt-Pflanzen sind Nutzpflanzen, denen ein Gen des Bakteriums *Bacillus thuringiensis* eingefügt wurde. Damit sollen die Pflanzen weniger anfällig gegen bestimmte Schadinsekten sein.

Ausstellungen



„**Abgeerntet**“: Die Ausstellung bietet sowohl Informations tafeln mit Bildern als auch interaktive Lernelemente, an denen Interessierte auf spielerische Weise ihr Wissen zum Thema Globale Landwirtschaft vertiefen können. Auf Entdeckerpfaden werden die Themenfelder Gentechnik, Zugang zu Ressourcen, Kleinbauern, Fairer Handel und Agrokraftstoffe behandelt. Information: www.inkota.de/ausstellung-welternahrung



„**Mahlzeit!**“: Zehn Bildtafeln thematisieren die Ursachen von Hunger und zeigen Lösungsansätze auf. Die Ausstellung eignet sich für Veranstaltungen in Schulen oder anderen Bildungsstätten, kann aber auch bei Demonstrationen eingesetzt werden. Info: Oxfam Deutschland e.V., Christina Koch, ckoch@oxfam.de, Tel. 030-45306924, www.oxfam.de



„**So kocht die Welt**“: Die Ausstellung enthält neben Plakaten und Broschüren zum Thema Ernährungssicherung ein vielfältiges Medienangebot, Fotos von Küchen samt Lieblingsspeisen aus 12 Ländern sowie einen gedeckten Tisch mit viel geistiger Kost zum Thema Ernährung weltweit. Verleih und Informationen: EPiZ, Tel. 07121-491060, info@epiz.de

Bücher

Ende einer Illusion

„Wir benötigen mehr zivilgesellschaftliches Engagement“, fordert der Nachhaltigkeitsexperte Armin Grunwald. Es genüge nicht, klug einzukaufen, jeder sollte sich politisch engagieren. Ziel müsse es sein, die Rahmenbedingungen für das Handeln der Menschen zu verändern. Armin Grunwald: "Ende einer Illusion. Warum ökologisch korrekter Konsum die Umwelt nicht retten kann"; 128 Seiten, 9,95 Euro, oekom verlag, Juli 2012.

Genial gärtnern

Monty Don: „Genial gärtnern. Biologisch und naturnah“; 440 Seiten, 19,95 Euro, DK-Verlag München, 2011.

Unser Garten ist Gold wert

Rodolphe Grosliéziat: „Unser Garten ist Gold wert. Eine Familie versorgt sich selbst“, 256 Seiten, 24,90 Euro, Ulmer Verlag Stuttgart, 2011.

Bücher von Jean Ziegler:

Der Aufstand des Gewissens, www.ecowin.at
Die Lebenden und der Tod, www.ecowin.at

Zu gut für die Tonne

Viel zu viele Lebensmittel landen im Müll. Warum ist dies so?

Laut Schätzungen der FAO gehen weltweit ein Drittel aller produzierten Lebensmittel entweder verloren oder werden weggeworfen. Während in Entwicklungsländern aufgrund mangelnder Infrastrukturen viele Lebensmittel beim Transport und der Verarbeitung verloren gehen, verschwenden Industrieländer die meisten Produkte beim Konsum. Eine Studie der Universität Stuttgart zeigt, dass in deutschen Haushalten jährlich rund 80 Kilogramm Lebensmittel pro Person weggeworfen werden. Das entspricht rund 61 Prozent der gesamten elf Millionen Tonnen Lebensmittelabfälle in der Bundesrepublik.

Die Gründe, warum in Industrieländern so große Mengen an Nahrung im Abfall landen, sind vielfältig. Sie reichen von der Normierung landwirtschaftlicher Produkte bis hin zur Definition und Interpretation von Haltbarkeitsdaten. Die große Herausforderung in der Vermeidung von Abfällen ist die Notwendigkeit zur Kooperation zwischen den einzelnen Akteuren der Lebensmittelkette. Ein Beispiel: die Lebensmittelverluste, die in der Landwirtschaft anfallen, werden u.a. durch die Standards der Handelsunternehmen beeinflusst. Wenn eine Lieferung Kartoffeln nicht den Normen entspricht, wird sie nicht in den Handel genommen, sondern wieder unter die Erde gepflügt,



"Ich wünsche mir weniger Lebensmittelabfälle". Wunsch von Peter, Deutschland, an die EU-Agrarpolitik.

vergast oder an Tiere verfüttert. Ähnliche Effekte gibt es auch in Supermärkten. Nur ein Drittel der Haushalte plant den wöchentlichen Speiseplan, im Supermarkt wird dann nach Lust und Laune und damit meist viel zu viel eingekauft. Auch durch Sonderangebote lassen sich Konsumenten dazu verführen, zu viele Lebensmittel mitzunehmen. Darüber hinaus wissen immer weniger Verbraucher, wie Lebensmittel richtig gelagert oder verarbeitet werden.

In Deutschland geben Konsumentinnen und Konsumenten lediglich elf Prozent des Einkommens für Lebensmittel aus. Zudem haben wir uns durch den Einkauf in anonymen Supermärkten weitgehend von den Produkten entfremdet. Das Holzofenbrot vom Bauernmarkt landet wahrscheinlich weniger rasch im Abfall als jenes aus dem Supermarkt – sei es, weil die Bäckerin persönlich bekannt ist, weil es mehr gekostet hat oder weil es länger frisch bleibt. Was weder finanziellen noch emotionalen Wert hat, wird problemlos weggeworfen. Durch unser Konsumverhalten können wir aktiv dazu beitragen, Lebensmittelabfälle zu vermeiden. Wichtig sind bewusste Kaufentscheidungen über die Art und Menge von Produkten oder mehrmaliges Einkaufen pro Woche anstatt eines wöchentlichen Großeinkaufs. Lebensmittel wollen richtig gelagert werden, um möglichst lange haltbar zu sein. Und schlussendlich gilt es, auch Reste vom Vortag wieder zu verwenden. Ein älteres Brot kann beispielsweise im Toaster oder als Croutons verwertet werden. Tatsache ist, dass Lebensmittelabfälle der privaten Haushalte eng mit unseren Gewohnheiten verbunden sind. Indem wir diese hinterfragen, können wir täglich dazu beitragen, den Berg an Abfällen zu verringern.

■ Markus Hurschler, koordiniert die Geschäftsstelle von foodwaste.ch und engagiert sich für lokalen Konsum von Nahrungsmitteln durch Community Supported Agriculture.

Die Plattform foodwaste.ch informiert über Lebensmittelabfälle in der Schweiz und entwickelt Projekte zu deren Vermeidung. Informationen und Tipps: www.foodwaste.ch oder www.zugut fuer dietonne.de

Resterechner

Der Resterechner macht deutlich, wie viel Geld und Energie vergeudet werden, wenn Brot, Milch, Eier und andere Nahrungsmittel im Mülleimer landen. Mit 200 ml Sahne werden fast 0,60 Euro weggeworfen. Die dabei verlorene Energie könnte für viele schöne Dinge genutzt werden: 4,35 km Zug fahren, 26 Stunden Computer spielen oder mehr als 1.000 Stunden Musik hören.

Fazit: Bis zu 300 Euro pro Kopf und Jahr könnten Verbraucher in Deutschland einsparen. Jedes fünfte Brot landet im Handel auf dem Müll, weil Verbraucher stets gefüllte Regale erwarten - aber keinesfalls ein Brot vom Vortag kaufen wollen. www.resterechner.de

Foodsharing

Die Idee des Konzepts "foodsharing" ist einfach: Wer Lebensmittel zu Hause hat, die er nicht mehr essen mag, kann diese mit anderen teilen. Die Aktion will ab Herbst über Apps für das Handy und Programme für den Computer Menschen vernetzen, so dass sie ihre Lebensmittel teilen oder gemeinsam kochen können. www.startnext.de/foodsharing

Meinung

"Lebensmittel gehören nicht in den Müll"

Bernhard Walter, Ernährungsexperte des Hilfswerks "Brot für die Welt": „Für den Anbau von Obst und Gemüse in den armen Ländern des Südens wird meist wertvolles Ackerland und viel Wasser genutzt. Dieses Land fehlt dort für die Grundnahrungsmittelproduktion. Erst wenn wir weniger wegwerfen, Wirtschaft und Handel die Nachfrage besser steuern und gerechtere Land- und Besitzverhältnisse in den armen Ländern geschaffen werden, besteht die Chance, dass Kleinbauernfamilien weltweit mehr Land für den Anbau von Grundnahrungsmitteln nutzen“.



Bernhard Walter, Ernährungsexperte bei "Brot für die Welt".

Welches Schweinchen darf's denn sein?

Die EU-Agrarpolitik wird reformiert. Dies hat spürbare Konsequenzen für Verbraucher, Landwirte und die Menschen in den Ländern des Südens

Grillen ist ein politischer Akt. Wer bei dem größten Discounter im Juli Schweine-Nackenkoteletts gekauft hat, bezahlte für das Kilogramm weniger als fünf Euro. Wer dagegen Koteletts in einem Fleischfachgeschäft oder guten Lebensmittelmarkt, etwa der Qualitätsmarke „Neuland“, erworben hat, dürfte mehr als zehn Euro für das Kilo auf den Tisch gelegt haben. Der Unterschied macht sich nicht nur darin bemerkbar, wie das Kotelett schmeckt oder inwiefern es beim Grillen, je nach Bewegungsmöglichkeit des Tieres und dem Anteil von Muskelfleisch, zusammenschumpft. Der große Unterschied ist die Art und Weise seiner Erzeugung. Und dahinter versteckt sich, für den Verbraucher oftmals unsichtbar, die europäische Agrarpolitik, die inmitten einer Reform steckt. Wenn alles glatt läuft, dann sollte es ab 2014 neue Gesetze für die Landwirtschaft auf EU-Ebene geben, die in den Mitgliedsstaaten umgesetzt werden.

Die aktuelle Agrarpolitik macht es überhaupt erst möglich, dass Verbraucher Fleisch so billig kaufen können, vor allem wenn eben nicht auf Qualitätsmarken wie Neuland oder Biosiegel geachtet wird. Denn das Ziel auf EU-Ebene heißt eindeutig „Weltmarktorientierung“ und das bedeutet Überschussproduktion. Im Jahr 2010 beträgt der Selbstversorgungsgrad für Schweinefleisch in Deutschland 110 Prozent. Wenn mehr Schweine auf dem Markt sind als nachgefragt werden,

dann bringt es die Schweinemäster in eine ungünstige Verhandlungsposition gegenüber der immer größer werdenden abnehmenden Hand. Der Erzeugerpreis für Schweinefleisch ist im Durchschnitt aller Handelsklassen von 1,40 Euro im Jahr 2005 auf 1,38 Euro im Jahr 2010 leicht gesunken, mit zwischenzeitlichen Preissteigerungen. Die Futterkosten haben in den letzten Jahren deutlich angezogen und machen im Produktionsablauf den großen Batzen der Erzeugerkosten aus. Bei diesem Preisniveau können die Schweinemäster schon lange nicht mehr kostendeckend wirtschaften. In den vergangenen zehn Jahren gab rund die Hälfte der Schweinemäster auf. Von 104.000 (1999) ist deren Zahl auf 56.000 (2010) geschrumpft.

Die Bundesregierung setzt sich für die Agrarindustrie ein

Wer unter dem Neuland-Label wirtschaftet, muss definierte Kriterien hinsichtlich Tierschutz, Kreislaufwirtschaft und Fütterung einhalten. Dieser Mehraufwand wird durch ein einmaliges Vermarktungskonzept entlohnt. Neuland-Bauern erhalten im Schnitt einen 40 Cent höheren Auszahlungspreis je Kilogramm als am konventionellen Markt. Denn der höhere Aufwand kostet den Bauern Geld und das muss er am Markt erwirtschaften können. Umgekehrt heißt es, Billigerzeugung drängt die Bauern in industrielle Produktionsweisen und bäuerliche Betriebe können einpacken. Das Interesse an Überschüssen haben vor allem exportorientierte Verarbeiter, deshalb liegt neben weiterverarbeiteten Produkten wie Tomatenpaste das Augenmerk der Exportorientierung auf veredelten Produkten wie Fleisch. Nach Angaben von Oxfam Deutschland stiegen

die Schweinefleischexporte der EU-15 von 1992 bis 2007 um 45 Prozent. Fallbeispiele in Entwicklungsländern belegen, dass Importe dieser landwirtschaftlichen Produkte aus der EU dort zu Störungen auf den heimischen Märkten geführt haben. Um die Überschussproduktion anzukurbeln, gibt es diverse Instrumente. Das bekannteste ist das der Exporterstattungen. Damit werden Differenzen zwischen einem höheren EU-Preis und einem niedrigeren Weltmarktpreis ausgeglichen. Diese Zahlungen gehen an die exportorientierten Weiterverarbeiter wie Schlachtunternehmen. Bei Schweinefleisch werden diese Subventionen nur noch selten eingesetzt. Das klingt zunächst positiv. Allerdings wurde der Preis durch die permanente Überschusserzeugung sowieso nach unten gedrückt und somit an den tendenziell niedrigeren Weltmarktpreis angepasst. Die EU-Agrarpolitik muss sich von ihrer Weltmarkt-orientierung dringend abwenden. Dafür fehlt noch der politische Wille. Die deutsche Bundesregierung, unter Federführung von Ilse Aigner, setzt sich in der Reform weiterhin für die Exportorientierung und damit für die Agrarindustrie ein. In der Reformdebatte geht es zudem um die Ausgestaltung der flächengebundenen Subventionen, die Direktzahlungen genannt werden. Erstmals hat die EU-Kommission in ihrem ersten Diskussionsvorschlag zur Agrarreform eine soziale und ökologische Konditionierung der Direktzahlungen vorgeschlagen, wenn diese Zahlungen weiterhin in voller Höhe an die Betriebe ausgezahlt werden sollen. Der Erhalt von 30 Prozent der Direktzahlungen soll an ökologische Standards wie Fruchtfolge, Dauergrünland-Erhalt und ökologische Vorrangflächen gebunden werden. Das bietet die



Tracy, UK, erhofft sich von der EU-Agrarpolitik "Essen von Bauernhöfen statt von Tierfabriken". Aktion: Good Food March.

Möglichkeit, Ökodumping über Direktzahlungen abzumildern und die landwirtschaftliche Erzeugung in Europa klimafreundlicher zu gestalten. Betroffen vom Klimawandel sind vor allem die Entwicklungsländer. Aber auch gegen diese Reformansätze stemmt sich die deutsche Politik.

Die deutsche Zivilgesellschaft fordert stärkere Kriterien der Direktzahlungen und vor allem, dass in der Fruchtfolge 20 Prozent Leguminosen festgeschrieben werden. Das sind die heimischen Eiweißfuttermittel, die die Sojaschrotimporte verringern könnten und damit deren Konkurrenz zu den Nahrungsmitteln in den Anbauländern, die vorwiegend in Lateinamerika liegen.

Die verbleibenden 70 Prozent der Direktzahlungen sollen nach dem Vorschlag der EU-Kommission mit Berücksichtigung der Arbeitskräfte gedeckelt und gestaffelt werden. Die derzeit fehlende Bindung an Arbeitskräfte bei den Direktzahlungen bevorteilt bekanntlich flächenstarke durchrationalisierte Betriebe. Eine Bindung an Arbeitskräfte würde das Sozialdumping auf dem Weltmarkt

mindern und bäuerlich ausgerichtete Betriebe hier in Deutschland und EU-weit stärken. Allerdings liegen viele der derzeitigen Vorschläge der EU-Kommission noch hinter den Erwartungen der bäuerlichen und entwicklungspolitischen Nichtregierungsorganisationen zurück. An der Investitionsförderung für beispielsweise Stallbauten soll sich noch wenig ändern. Diese Zahlungen puschen das Größenwachstum und müssen ebenfalls sozial und ökologisch angepasst werden.

Die Reformdebatte läuft und die Verbraucher sind gefragt. Allerdings nicht nur in ihrem Einkaufsverhalten, sondern vor allem auch als Bürger und Wähler. Denn es braucht eine Neuausrichtung der EU-Agrarpolitik. Dafür haben mehr als 40 zivilgesellschaftliche Organisationen und Verbände die bundesweite Kampagne „Meine Landwirtschaft“ ins Leben gerufen. Diese bietet viele Mitmachmöglichkeiten und Informationen.

■ Berit Thomsen, Arbeitsgemeinschaft bäuerliche Landwirtschaft (AbL). www.meine-landwirtschaft.de

Bauernhof statt Agrarindustrie

Ein breites Bündnis aus Entwicklungs-, Umwelt- und Bauernorganisationen fordert die Bundesregierung auf, sich bei der Reform der Gemeinsamen Agrarpolitik (GAP) der EU für eine Abkehr von der Exportpolitik hin zu einer umwelt- und entwicklungsgerechten Tierproduktion einzusetzen. Das Bündnis verweist auf das gemeinsame Positionspapier: „Vorschläge zur Reform der EU-Agrarpolitik müssen die Probleme der industriellen Tierhaltung angehen“ (www.forumue.de). Sie kritisieren, dass die Bundesregierung und die zuständige Bundesministerin für Ernährung, Landwirtschaft und Verbraucherschutz (BMELV), Ilse Aigner, bislang eine Neuorientierung der Agrarpolitik verhindern und auf Produktionssteigerung und Kostenreduktion setzen, um auf den Weltmärkten konkurrenzfähig zu sein.

Mehr Fairness auf dem Friedhof



Kinder arbeiten in einem indischen Exportsteinbruch.

Die Novelle des Bestattungsgesetzes macht es möglich: Auf ihren Friedhöfen können Kommunen Grabsteine aus Kinderhand verbieten. Nicht alle sind darüber erfreut

Benjamin Pütter ist ein mutiger Mann. Er trotzt Morddrohungen aus Indien, in Deutschland setzt er sich dem Zorn einer ganzen Innung aus. Nun wird sich die Situation weiter zuspitzen, denn in Baden-Württemberg hat der Landtag am 20. Juni eine Novelle des Bestattungsgesetzes verabschiedet. Danach dürfen Kommunen ihre Friedhofsatzungen ändern und Grabmale sowie Natursteine für Grabeinfassungen verbieten, die mittels ausbeuterischer Kinderarbeit gefertigt wurden. Deutsche oder europäische Steine würden diesem Ansinnen in der Regel Rechnung tragen, heißt es in dem Text zur Novelle. Ansonsten müssten die Steine zertifiziert sein, beispielsweise mit dem XertifiX- oder Fair Stone-Siegel. Auslöser dieser Novelle sind die Skandale, die Pütter als Kinderrechtsexperte von Misereor vor rund zehn Jahren in Indien aufdeckte.

Verkleidet als Steinhändler gelang es ihm, in indische Steinbrüche einzudringen. „In jedem besuchten Steinbruch fanden wir Kinder ab etwa 12 Jahren an den bis zu 40 Kilogramm schweren Pressluftschlämmern und Schlagbohrern“, so Pütter. Der engagierte Kinderrechtsexperte brachte damals das Unfassbare ins Licht der Öffentlichkeit und lässt sich auch heute von Morddrohungen nicht beirren. „Nach wie vor schufteten die Kinder bei 45 Grad

und mehr in den Steinbrüchen, umgeben von Staubwolken, denen sie bereits in jungen Jahren eine Staublungge verdanken. Mit jedem Lebensjahr wächst das Gewicht des Hammers“, so Pütter. Die Kinder haben eine Lebenserwartung von nur 30 bis 35 Jahren. Jährlich sterben über 20.000 an schweren Unfällen. „Menschenrechte sind nicht diskutierbar und Ausbeutung ist durch nichts zu rechtfertigen“, sagte Pütter und gründete das Siegel XertifiX, das an kontrollierte Steine, die in Indien ohne Kinderarbeit gefertigt und nach Deutschland importiert werden, vergeben wird.

Mit seinen Aussagen zieht Pütter den Unmut deutscher Steinmetze auf sich. Denn die Grabsteinbranche hat sich in den letzten 20 Jahren stark verändert. Nach Schätzungen des Deutschen Naturwerksteinverbands sind mittlerweile 40 bis 50 Prozent der in Deutschland neu aufgestellten Grabsteine indischer Herkunft. Immer mehr Grabmäler werden von Industrieunternehmen entworfen und massenhaft in Indien gefertigt. Selbst die deutschen Namen gravieren indische Arbeiter in den Stein. Viele Hinterbliebene wünschen sich polierte, leicht sauber zu haltende Grabsteine. Farbenprächtiger Granit aus Indien kommt diesen Wünschen optimal entgegen.

Gemeinde Aidlingen verbietet unfaire Grabsteine

„Das stimmt so alles nicht“, sagt Bärbel Holländer, Chefredakteurin der Branchenzeitschrift „Naturstein“. Sie hält Benjamin Pütters Darstellung für viel zu wenig differenziert. In den Brüchen, in denen die Steine für die Weiterverarbeitung von Exportgrabmalen gewonnen werden, habe sie auf ihren Indienreisen selbst nie Kinder arbeiten sehen. Die teilweise „sehr sozial engagierten“ südindischen Exportfirmen werden aus ihrer Sicht zu Unrecht an den Pranger gestellt. Kinderarbeit gäbe es im Norden Indiens, wo Steine für den Landschafts- und Gartenbau abgebaut würden.

Viele Steinmetze argumentieren ähnlich. Doch nicht nur Pütter, auch das Hilfswerk terre des hommes beklagt, dass Kinder für deutsche Grabmale in Exportsteinbrüchen schufteten. Unter Verweis auf eine Studie des Hilfswerks über die Arbeitsbedingungen in indischen Steinbrüchen sagt Geschäftsführerin Danuta Sacher: „Obwohl auch nach indischen Gesetzen verboten, arbeiten hier Tausende Kinder unter Lebensgefahr“.

Die Branche muss sich wohl oder übel auf eine vermehrte Nachfrage nach dem ungeliebten XertifiX-Siegel einstellen. Warum sie keine eigene Zertifizierung vorantreibt, ist angesichts der Beteuerungen, dass die Steinbrüche ohne

Kinderarbeit betrieben werden, unverständlich. Schließlich interessieren sich aufgeklärte Kunden schon seit langem für die Herkunft der Grabsteine.

„Auch die Städte und Gemeinden haben ein großes Interesse, auf Steine ohne Kinderarbeit auszuweichen“, sagt Uta Umpfenbach, Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB. Sie organisierte zahlreiche Seminare für Kommunen, die ihren Einkauf sozial verträglich gestalten möchten. „Die Reaktionen auf das neue Bestattungsgesetz sind sehr positiv“, so Umpfenbach. Tatsächlich planen zahlreiche Gemeinden und Städte, darunter beispielsweise Karlsruhe, Stuttgart, Freiburg, Kehl und Lörrach ihre Friedhofsatzung schnellstmöglich zu ändern und nur noch Grabsteine zuzulassen, die frei von Kinderarbeit sind.

In Karlsruhe wird durch das Friedhofsamt schon seit 2007 eine Beratung für interessierte Hinterbliebene angeboten und es gibt eine freiwillige Vereinbarung mit ansässigen Steinmetzen, auf die Herkunft von Grabsteinen hinzuweisen. Erste Erfahrungen hat die Gemeinde Aidlingen bereits gesammelt. Bürgermeister Ekkehard Fauth änderte die Friedhofsatzung des kleinen Ortes im Heckengäu bereits am 19. Juli, wodurch Aidlingen die erste baden-württembergische Kommune ist, die auf ihrem Friedhof nur noch faire Grabsteine erlaubt. „Ich habe

den Eindruck, man läuft offene Türen ein“, zieht Bürgermeister Ekkehard Fauth eine positive Bilanz.

„Die Kunden fragen schon lange nach, woher die Steine kommen“, sagt auch Gustav Treulieb. Als Bundesinnungsmeister im Bundesverband Deutscher Steinmetze betrachtet er die Neuregelung des Bestattungsgesetzes jedoch mit Skepsis. Nötig seien neben einer klaren Zertifizierung der Steine rote bzw. grüne Listen, die eindeutig beschreiben, welche Steine aus welchen Ländern zugelassen seien.

Bei allen Vorbehalten sieht der bildhauerisch arbeitende Steinmetz jedoch auch eine Chance im neuen Gesetz. „Wir haben in Europa wunderbare Materialien“, sagt Treulieb. Der Einsatz von Steinen aus der Region empfehle sich schon aus ökologischer Sicht. Darüber hinaus ermögliche ein europäischer Stein eine ganz andere Formensprache, die eine viel größere Kreativität ermögliche. Teurer müsse solch ein individuell gefertigter Grabstein nicht sein. „Wir hoffen auf einen Umdenkprozess bei den Kunden“, sagt der Stuttgarter Steinmetz und fügt hinzu: „Ich steh dahinter“.

■ Susanne Popp-Schnell,
Redaktion Südzeit

Anzeige

OIKO CREDIT
in Menschen investieren

Oikocredit fördert Entwicklung durch Kredite. Wir sind ein Förderkreis mit ca. 5.700 Mitgliedern, der Bildungs- und Öffentlichkeitsarbeit durchführt.

Wir suchen zum 1. April 2013

eine/n Bildungsreferent/in (50%).

Sie gestalten aktiv unsere entwicklungspolitische Bildungsarbeit in Baden-Württemberg.

Ihr Aufgaben

- Durchführung von Bildungsveranstaltungen
- Entwicklung und Umsetzung von Kampagnen

Ihr Profil

- Abgeschlossenes Hochschulstudium
- Pädagogische Qualifikation und/oder Erfahrung
- Gute Kenntnisse der Entwicklungszusammenarbeit und finanzwirtschaftlicher Zusammenhänge
- Bereitschaft zu Abend- und Wochenendterminen (Führerschein Kl. B und Auto vorhanden)

Nähere Informationen zur Stellenausschreibung finden Sie unter www.oikocredit.org/de/jobs

Bewerbungen bitte bis 30. September 2012 an mwaitzmann@oikocredit.org, Tel. 0711-120005-12.

www.oikocredit.org/baden-wuerttemberg

Welt-Bürger gefragt

Erstmals forderte eine Landesregierung interessierte Bürgerinnen und Bürger zum Dialog, um gemeinsam die entwicklungspolitischen Leitlinien des Landes fortzuschreiben. Mitte September sollen die Ergebnisse als Empfehlung an den Landtag übergeben werden.

„Welt-Bürger gefragt!“ Unter diesem Motto steht der Dialogprozess zur Fortschreibung der entwicklungspolitischen Leitlinien Baden-Württembergs, der mit einer Auftaktveranstaltung im Rahmen der FairHandels-Messe am 14. April begann. Es folgten fünf weitere Bürgerkonferenzen in Freiburg, Ulm, Tübingen, Konstanz und Mannheim sowie Themengespräche zu Migration, Zivilgesellschaft, Nord-Süd-Partnerschaften, Globalem Lernen, zu Hochschule und Wissenschaft und zur Rolle der Wirtschaft in der Entwicklungspolitik, außerdem eine zweitägige Expertenanhörung und eine Schülerkonferenz. Bei all diesen Veranstaltungen wurden Vorschläge für die künftige Entwicklungspolitik des Landes gesammelt und Prioritäten formuliert, die in die Leitlinien einfließen sollen. Dass die Meinungen der Versammelten dort auch angemessen berücksichtigt werden, darüber wachten die Delegierten, die bei den Veranstaltungen gewählt wurden und sich am 7. Juli zu einer Delegiertenkonferenz trafen, um den Entwurf des Leitlinienvorschlags kritisch durchzusehen und Änderungsvorschläge für die Endfassung zu formulieren. Die endgültige Version wird am 18.

September bei einer abschließenden Bürgerkonferenz im Stuttgarter Landtag an den Landtagspräsidenten übergeben.

Von Kärtchen und Fragebögen...

Mehr als 1.500 Bürgerinnen und Bürger haben bei den Veranstaltungen rund 2.500 Vorschläge zur künftigen Entwicklungspolitik des Landes erarbeitet und auf Moderationskärtchen zusammengetragen. Darüber hinaus haben sich rund 50 Verbände und Organisationen sowie 90 Einzelpersonen mit schriftlichen Stellungnahmen in den Dialogprozess eingebracht. Alle Veranstaltungen und ihre Ergebnisse sind auf der offiziellen Website Baden-Württembergs akribisch dokumentiert. Alle Beiträge zu sichten und vorzustrukturieren, oblag dem Team der Evangelischen Akademie Bad Boll, die auch mit der Organisation und Moderation des Prozesses insgesamt beauftragt war. Den endgültigen Entwurfstext für die neuen entwicklungspolitischen Leitlinien des Landes verantwortet ein von der Landesregierung berufener Fachbeirat, dem Vertreterinnen und Vertreter von (halb-)staatlichen Organisationen, Kommunen, Kirchen, Migrantenorganisationen und des Dachverbandes Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB) angehören. Für den DEAB wurden dessen Geschäftsführerin Claudia Duppel und Uwe Kleinert, Mitglied des Vorstandes und der AG Landespolitik, für das Gremium benannt. Im Februar legte der DEAB, das entwicklungspolitische Landesnetzwerk in Baden-Württemberg, ein Positionspapier zur Fortschreibung der entwicklungspolitischen Leitlinien des Landes vor. Es erläutert und begründet, welche Grundsätze und Ziele und welche Maßnahmen

in verschiedenen Handlungsfeldern aus der Perspektive des DEAB in die Leitlinien einfließen sollten. Darüber hinaus war das Positionspapier als Grundlage für die Debatte in den Mitgliedsgruppen und -organisationen des DEAB gedacht (Download unter www.deab.de). Auch wenn der Leitlinienentwurf letzten Endes einige Kompromisse enthalten wird: Die bisherigen Beratungen im Fachbeirat lassen erwarten, dass viele dieser Vorschläge aufgegriffen werden. Schon die Hinwendung zu einem Entwicklungsbegriff, der den Menschenrechten und dem Leitbild der Nachhaltigen Entwicklung verpflichtet und nicht mehr nur von humanitärer Verpflichtung oder gar vorwiegend von wirtschaftlichen Interessen getragen ist, ist ein Paradigmenwechsel mit weit reichenden Konsequenzen.

■ Uwe Kleinert, Vorstand im DEAB



„Was da von der Landesregierung auf den Weg gebracht wurde, ein öffentlicher Dialogprozess für die Fortschreibung der entwicklungspolitischen Leitlinien des Landes, gehört sicherlich, und bedauerlicherweise, nicht zum Kerngeschäft einer Landesregierung und taugt zur Profilierung nur sehr begrenzt – gerade deshalb gebührt den Verantwortlichen im Staatsministerium Respekt und ihrem Unterfangen größtmögliche Aufmerksamkeit.“ Uwe Kleinert

Reis – die Vielfalt zählt

Reis zählt zu den wichtigsten Nahrungsmitteln. Wir stellen Spezialitäten aus Fairem Handel vor



Bio Hom Mali ist ein Duftreis aus Thailand. Er wird auch Jasminreis genannt. Es gibt ihn geschält oder ungeschält mit vielen wertvollen Vitaminen und Mineralstoffen, wie beispielsweise B1, B6 und E. Der Jasminreis ist leicht klebend. Er stammt von Green Net, Thailand.



Reispflanze



Eine besondere Farbenpracht bietet der Lila Reis: nach dem Kochen ist er vollständig lila - eine Augenweide. In seinem Herkunftsland Laos wird der Lila Reis vorwiegend zu besonders festlichen Gelegenheiten zubereitet! Durch seine gute Kleb-Eigenschaft lässt er sich hervorragend formen und wird so zum exotischen Hingucker für kulinarische Anlässe.



Khaw Dam, der schwarze Reis aus Laos, ist eine ganz besondere Spezialität. In seinem Herkunftsland Laos wird er wegen seiner ungewöhnlichen Farbe zu großen und kleinen Festen genossen. Khaw Dam ist von körniger Konsistenz und nussig im Geschmack.



Der Bio Basmatireis duftet herrlich aromatisch und besitzt einen nussigen Geschmack. Er ist feinkörnig und locker und bietet damit beste Voraussetzungen, als edle Beilage zu den unterschiedlichsten Speisen verwendet zu werden. Der ökologisch angebaute Reis kommt von der Organisation Navdanya in Indien über den Fairen Handel nach Deutschland.



Aus Bambus wurden diese schönen Schalen von Handwerkern in Vietnam hergestellt. Dabei nutzen die Handwerker viele verschiedene Bambusarten und schonen so die biologische Vielfalt. In deutsche Weltläden kommen die Schalen über den Fairen Handel. Die praktischen Schmuckstücke können nicht nur zum Servieren von Reis und anderen Speisen verwendet werden, geeignet sind sie auch für heiße oder kalte Getränke.

www.fairkauf-handelskontor.de



Zutaten für 4 Personen
200 g Lila Reis, 150 g getrocknete Mangos, 5 dl Mango-Orangensaft, 160 ml Kokosmilch, 1 Schuß süße Sahne, Honig, Zimt, Kardamom, Vanille und Kokosraspeln

Den Reis in die Pfanne geben und mit Butter anschwitzen. Mit Fruchtsaft ablöschen. Sobald der Reis die Flüssigkeit aufgenommen hat, die gestückelten Mangos und die Kokosmilch hinzufügen. Mit Sahne verfeinern und unter Rühren köcheln lassen, bis der Reis gar ist. Mit den Gewürzen und Honig abschmecken.

Fairtrade-Siegel: Besser mit oder ohne?

Das Handelshaus Gepa, Europas größter Importeur für faire Waren, wird das Fairtrade-Siegel von den meisten seiner Produkte entfernen. Zwei Stellungnahmen



„Mit einer Stimme sprechen!“

Der Faire Handel wächst. Seit Jahren verzeichnet dieses Marktsegment jährlich zweistellige Umsatzzu-

wächse. Auch die Zahl der Produkte steigt, die Einkaufsorte mit fairem Angebot nehmen zu. Trotz dieser unbestritten guten Entwicklung gibt es für bräsig Selbstzufriedenheit keinen Grund: Weiterhin bleibt der Faire Handel ein Nischenangebot, so werden gerade einmal zwei Prozent des Kaffeeabsatzes in Deutschland fair gehandelt. Doch wer zukünftig an das Geld der Verbraucher will, muss angesichts absehbar steigender Haushaltsausgaben für Gesundheit, Energie etc. mehr bieten als schöne Bilder von Kaffeeplantagen, Produzentenstorys und den Aufdruck „fair“. Zumal diese Begrifflichkeit mittlerweile geradezu inflationär verwandt wird und nicht geschützt ist.

Wer - wie der Faire Handel - einen teureren Mehrwert bietet, muss dies für Verbraucher erkennbar und glaubwürdig tun. Gefragt ist beispielsweise der schnelle Rat, statt aufwändige Recherche komplexer Hintergründe. Label bieten diesen schnellen Rat, funktionieren aber nur, wenn die Bekanntheit stimmt. Das Fairtrade-Zeichen gehört neben dem Blauen Engel und dem Biosiegel zu den drei bekanntesten Zeichen in

Deutschland. Die hohe Bekanntheit dieses Siegels kommt dem Informationsbedürfnis der Verbraucher entgegen und ist eine Voraussetzung für weiter steigenden Absatz.

Vor diesem Hintergrund ist es unverständlich, dass die Gepa das Fairtrade-Siegel jetzt von vielen seiner Produkte nimmt und die unternehmenseigene Kennzeichnung fair+ verwendet. Wir halten dies für einen kommunikationsstrategischen und finanziellen Fehler. Angesichts von über 1.000 Labeln am Markt bedarf es nämlich erheblicher Anstrengungen, um eine nennenswerte Wahrnehmung zu erreichen.

Eine Diskussion Siegel- versus Markenstrategie verwirrt dagegen nur die Konsumenten, bindet unnötig unternehmerische Ressourcen und schadet eher dem gemeinsamen Ziel einer weiteren Ausweitung des Fairen Handels. Einen „Wettbewerb“ von Fairtrade-Zeichen versus fair+ nach dem Motto „wer ist ein bisschen mehr Fairtrade“ ist angesichts der realen Marktsituation und der zu erwartenden Marktveränderung aus unserer Sicht wenig hilfreich. Bekannt ist, dass bei Herstellern und Handelsmarken derzeit massiv über

andere Zertifizierungssysteme (utz, Rainforest) „nachgedacht“ wird. Auch aus diesem Grund muss der Faire Handel strategisch mit einer Stimme sprechen. Steigende Marktanteile lassen sich nicht untereinander, sondern nur außerhalb des vorhandenen Nischenmarktes erzielen.

■ Georg Abel, Bundesgeschäftsführer der Verbraucher-Initiative e.V., die u.a. in den Jahren 2003 bis 2007 die bundesweite Informationskampagne „fair feels good“ durchführte.



„Im Weltladen zählt die Glaubwürdigkeit!“

Die Gepa hat mit den laufenden Umstellungen im Lebensmittelsortiment weitgehend darauf verzichtet, ihre

Produkte mit dem Fairtrade-Siegel auszuzeichnen. Mit diesem Schritt setzt die Gepa konsequent ihre Strategie fort, in der Kundenkommunikation auf die Stärke ihrer Marke zu setzen. Damit folgt sie der Linie der beiden anderen großen Weltladen-Lieferanten dwp („Welpartner“) und El Puente.

Für die Kundinnen und Kunden der Weltläden ändert sich dabei nichts. Inhaltlich bleibt die Gepa sich als Pionierin des Fairen Handels weiterhin treu. Auch in der Wahrnehmung der Kunden wird sich nicht viel ändern, bzw. das Fehlen des Siegels wird weitgehend unbemerkt bleiben, da es bislang nur auf einem kleinen Teil des Weltladen-Sortimentes und immer mehr dezent auf der Rückseite als zusätzliche Information kommuniziert wurde.

Entscheidend ist, dass die Marke „Weltladen“ und die Marken der anerkannten Weltladen-Lieferanten die Glaubwürdigkeit der Weltläden gegenüber den Kunden kommunizieren. Diese Glaubwürdigkeit begründet sich in dem Idealismus der am Fairen Handel der Weltläden Beteiligten, in der hohen Transparenz und in den verschiedenen Überprüfungsinstrumenten. Es ist der zentrale Gedanke des Weltladen-Ansatzes, dass alle Akteure vom Produzenten über den Importeur bis zum Weltladen sich zu 100 Prozent dem Fairen Handel verschrei-

ben. Darüber hinaus sind Weltläden entwicklungspolitische Akteure und Orte des entwicklungspolitischen Lernens. Dieses konsequente und umfassende Verständnis von Fairem Handel macht Weltläden so einzigartig.

Auch für Weltläden gilt: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist besser. Es gibt daher auf internationaler Ebene (World Fair Trade Organisation) und in Deutschland Kriterien und Kontrollinstrumente zur Gewährleistung der Glaubwürdigkeit. Die Mitglieder des Weltladen-Dachverbandes haben sich in ihren Kriterien („Konvention der Weltläden“) selber verpflichtet, ihr Handeln durch ein Monitoring zu reflektieren und nur bei solchen Lieferanten einzukaufen, die nach einer Überprüfung von ihrem Verband als „Fair-Händler“ anerkannt wurden. Dadurch wird den Kunden mit größtmöglicher Sicherheit gewährleistet, dass jedes Produkt im Weltladen ein fair gehandeltes Produkt ist. Diese Instrumente und damit die Glaubwürdigkeit der Weltläden weiter zu stärken, ist eine wesentliche Herausforderung, der sich die Mitglieder des Weltladen-Dachverbandes gestellt haben.

■ Klaus Wöldecke, Geschäftsführer Weltladen-Dachverband e.V.

Weitere Informationen zum Thema "Label des Fairen Handels" auf Seite 31.

Anzeigen

Was heißt hier gerecht?

Wasser, Boden und Energie sind Güter, die höchst ungleich verteilt sind. Die einen haben davon zu wenig, die anderen verbrauchen mehr als nötig. Auf www.oeko-fair.de informiert die VERBRAUCHER INITIATIVE e.V., woran das liegt. Außerdem können Verbraucher errechnen, welche Ressourcen sie täglich in welchem Maße nutzen, und finden Tipps und Tricks, die Sparen helfen.

www.oeko-fair.de
www.facebook.com/oeko.fair

Bundesverband
Die Verbraucher Initiative e.V.

act for transformation
www.act4transformation.net

fairhandeln weltweit -
 globales Lernen und Friedensbildung
 für Schule und Erwachsenenbildung

act for transformation gem.eG. Phone: +49 (0) 73 61-9 75 10 45
 Stuttgarter Straße 16 info@act4transformation.net
 D-73430 Aalen www.act4transformation.net

forumandersreisen
 Der Verband für nachhaltigen Tourismus

Jetzt kostenlos anfordern:
 Tel.: 0761/40 12 69 90
katalog@forumandersreisen.de
www.forumandersreisen.de

Der Katalog für nachhaltiges Reisen

ReNatour
 NATÜRLICH REISEN
www.renatour.de

IRLAND-SPEZIALIST SEIT FAST 30 JAHREN

Südzeit in NORD-IRLAND
www.gaeltacht.de/forum
 T 02841-930 888
 Gaeltacht Irland Reisen
 Schwarzer Weg 25, 47447 Moers

DEAB

Ernährungssouveränität

Im Rahmen der Veranstaltung „sichernähren - Zukunft ohne Hunger“ am 12. Oktober in Stuttgart, Haus der Wirtschaft, beteiligt sich der Dachverband Entwicklungspolitik Baden-Württemberg, DEAB, mit zwei Angeboten:

- „Ernährungssouveränität – wer bestimmt, was auf den Teller kommt?“ von 11 bis 13 Uhr. An den Beispielen Hähnchenmast und Milchproduktion sollen agrar- und entwicklungspolitische Fragen der Ernährungssouveränität aufgezeigt und diskutiert werden. Den Einführungsvortrag hält Ministerialdirektor Wolfgang Reimer, Ministerium für Ländlichen Raum und Verbraucherschutz. Im Anschluss findet eine Podiumsdiskussion statt.

- Vom Kakaobaum im Regenwald bis zur Schokotheke: Globale Zusammenhänge am Beispiel Schokolade, von 14.30 bis 16.30 Uhr.

Wie wir den Schülern der Grundschule und der Sekundarstufe I mit dem Thema Schokolade Globales Lernen schmackhaft machen, erfahren die Teilnehmenden durch Erproben und Reflektieren ausgewählter interaktiver Methoden. Zielgruppe: Lehrer und Bildungsreferenten. www.deab.de

Alles fair oder was?

Eine Veranstaltung des DEAB mit dem Titel "Alles fair oder was?" findet am 19. Oktober von 14 bis 18 Uhr in der Jugendherberge Stuttgart statt (siehe auch Seite 31). www.deab.de

Nachhaltigkeit lernen

Alle Mitgliedsgruppen des DEAB, die Bildungsangebote für Schulen bereitstellen, sind eingeladen, ihre Angebote über den BNE-Kompass zu verbreiten. Dieser ist das Kooperationsprojekt des Netzwerks „Nachhaltigkeit lernen“, in dem der DEAB als Vertreter der zivilgesellschaftlichen Eine-Welt-Akteure mitarbeitet (www.bne-kompass.de). Der BNE-Kompass ist eine Datenbank, in der außerschulische Partner ihre Angebote für Schulen, bezogen auf den Bildungsplan, einstellen können. Die Lehrkräfte erfahren auf diese Weise, welche Unterrichtseinheiten durch die Serviceangebote bereichert und ergänzt werden können. Dazu gibt es beratende Unterstützung durch das EPiZ: kompass@epiz.de; Tel. 0152-36998193.

Neues Mitglied

Der Weltladen Wolfach ist seit Juni Mitglied des DEAB. Herzlich willkommen!

Termine

Esslingen

Bis 7. Oktober: Ausstellung „In bunten Bildern um die Welt“. In Kooperation mit dem Weltladen Esslingen: 20. September „Schokoladentag“; 7. Oktober: „Faire Kaffee Finissage“. Auf Anfrage Sonderführung. Ort: Museum im Schwörhaus – Wechselausstellungen J. F. Schreiber-Museum. www.museen-esslingen.de

Oberndorf

3. September: "LEBENS LAUTE" Konzert-Aktion bei Heckler & Koch: www.lebenslaute.net

Bundesweit

14. bis 28. September: Vielfältige Aktionen rund um die Faire Woche. www.faire-woche.de

Stuttgart-Esslingen-Tübingen

14. September bis 14. November: Iberoamerikanische Kulturtag 2012.

Stuttgart

Ab 17. September: Interkultureller Theaterworkshop. Montags, ab 19 Uhr im Kulturzentrum Laboratorium. Tel. 0711-2484808-16, nadja.moeck@forum-der-kulturen.de

Güglingen

17. September, 19:30 Uhr: Vortrag: „Fair Handeln – aber wie? Alternative Genossenschaften“ mit Oikocredit. Ort: eineWelt – derLaden, Marktstraße 4. Anmeldung: martin@girntke.de

Stuttgart

18. September, 11 bis 13 Uhr: Schlusskonferenz der Initiative "Welt:Bürger gefragt!" im Plenarsaal des Landtags von Baden-Württemberg.

Ravensburg

19. September, 19.30 Uhr: Podiumsdiskussion „Das Geschäft mit der Ware Mensch“ und Theaterstück: „Land des Lächelns“. be@ravensburg.de

Rechberghausen

19. September, 19:30 Uhr: Vortrag „Mikrofinanz, Marktfrauen und Mangos“ mit Oikocredit. Ort: Kulturmühle.

Stuttgart

21. September, ab 17 Uhr: Sommerfest: 15 Jahre KATE. www.kate-stuttgart.org

Ravensburg

Samstag, 22. September: „Aktionstag vor dem Lederhaus“. Schuhputzaktion, Theater u.a. be@ravensburg.de

Mannheim

22. September: Seminar „Nachhaltige Wirtschaft – nachhaltige Finanzierung: Alternativen für Peru“. Ort: KAB-Büro Mannheim (D 6,5). Anmeldung: merk@infostelle-peru.de

Bundesweit

24. bis 29. September: Aktionswoche für militärfreie Bildung und Forschung. antimilaktionswoche.wordpress.com

Freudenstadt

24. September, 20 Uhr: Vortrag: „Fair Handeln – aber wie? Alternative Genossenschaften“ mit Oikocredit. Ort: Friedenskirche. Anmeldung: weltladen-fds@gmx.de

Reutlingen

25. September, 20 Uhr: Vortrag: „Faire Kredite und Fairer Handel“ mit Oikocredit. Ort: vhs.

Biberach

27. September, 19:30 Uhr: Vortrag: „LEBENS WERTER wirtschaften - Der Beitrag von Genossenschaften zu einer gerechteren Welt“, mit Oikocredit und dwp. Ort: Kath. Gemeindehaus. Anmeldung: info@weltladen-bc.de

Ravensburg

27. September, 13:30 Uhr: Seminar "Sozialstandards in der öffentlichen Beschaffung", für Mitarbeiter von Kommunalverwaltungen, Eine-Welt-Initiativen und Kommunalpolitiker. In Kooperation mit Agenda-Büro der LUBW und der Stadt Ravensburg. Anmeldung: u.umpfenbach@deab.de

Königswinter

28. und 29. September: Fachtagung Simbabwe. Ort: Arbeitnehmer-Zentrum. Information: Lisa Stehr, Kirchliche Arbeitsstelle Südliches Afrika (KASA), Tel. 06221-43336-12, www.kasa.woek.de

Ravensburg

29. September, 10 bis 16 Uhr: "Genossenschaftstag" bei "dwp". Mit Ehrung durch Wirtschaftsministerium und Caritas sowie mit Vorträgen (u.a. Green Net), Informationen, Lagerverkauf, Produktvorstellungen. www.dwpeg.de

Göppingen

29. September: Deutsch-Afrikanisches Fest mit Musik, Infoständen, Kulinarik, Disco und Vorträgen, u.a. mit der ruandischen Botschafterin. Ort: Zachersmühle. www.friends-of-ruanda.com

Weil der Stadt

4. Oktober, 19 Uhr: Vortrag: „In Menschen investieren – Mit Genossenschaften nachhaltig Geld anlegen und ausgeben“

mit Oikocredit. Ort: Kath. Gemeindehaus
Anmeldung: info@eine-welt-laden-wdst.de

Stuttgart-Vaihingen

4. Oktober bis 22. Januar: dienstags, 18.30 Uhr: „Filmatelier Kopfkino - Entdeck den Regisseur in Dir!“. Unter professioneller Anleitung wird ein Film gedreht; Ort: Hochschule der Medien. Anmeldung bis 20. September: Tel. 0711-2484808-16, nadja.moeck@forum-der-kulturen.de

Weingarten

8. und 9. Oktober: Selbstevaluation in der entwicklungspolitischen Bildungsarbeit. Seminar II: praxisnahe Formen der eigenen datenbasierten Projektauswertung und -bewertung. www.engagement-global.de

Stuttgart

12. Oktober, 10 bis 18 Uhr: „sichernähren – Zukunft ohne Hunger“. Ort: Haus der Wirtschaft. 3. Stuttgarter Forum für Entwicklung. Anmeldung: saalbach@sez.de

Stuttgart

14. Oktober: Brunch Global – der interkulturelle Frühstückstreff. Asiatische Spezialitäten mit Kulturprogramm. Ort: Bürgerzentrum West. Tel. 0711-2484808-0.

Weil der Stadt

15. Oktober, 19.30 Uhr: Mangos für Kinderrechte. Vortrag, Film und Mango-Kostproben mit dwp. Ort: Klösterle. www.eine-welt-laden-wdst.de

Altbach

16. Oktober, 20 Uhr: „Hoffnungsvolle Zukunft für den (Süd-)Sudan?!“ www.einewelt-altbach.de

Ravensburg

Ab 17. Oktober: Ausstellung „Kinderarbeit“. Ort: Spital Ravensburg.

Stuttgart

19. Oktober, 14 bis 18 Uhr: "Chancen und Risiken von Siegeln im Fairen Handel". FairHandelsBeratung DEAB. Ort: Jugendherberge. www.deab.de

Esslingen

19. bis 26. Oktober: Textil-Aktionswoche

mit Ausstellung „Im Fadenkreuz - Hintergründe der Bekleidungsindustrie“, Podiumsdiskussion „Modisch und fair geht auch?“ und Filmabend sowie Modenschau „Immer im Trend - FairFashion“ als Finissage. fadenkreuz.finep.org

Weil der Stadt

20. Oktober, 15 Uhr: Café Uganda. Vortrag zu Uganda sowie thematisch passende Snacks und Getränke. Ort: Klösterle. www.eine-welt-laden-wdst.de

Stuttgart

23. Oktober, 19.30 Uhr: „Verwickelt und zugeknöpft“. Informationen über unfaire Arbeitsbedingungen in der Textilindustrie mit der Christlichen Initiative Romero. Ort: Bürgerzentrum West. Veranstalter: copino - bio.regio.faire Handelsgenossenschaft in Stuttgart und DEAB.

Rheinfelden

9. und 10. November: Seminar „Ein gutes Leben für alle – Wie muss unser Lebensstil in einem zukunftsfähigen Europa aussehen?“ Ort: Schloss Beuggen. Anmeldung: merk@infostelle-peru.de

Stuttgart

12. November, 13.30 Uhr: 7. Entwicklungspolitische Regionalkonferenz Baden-Württemberg zur Frage "Wie geht es weiter mit den neuen Entwicklungspolitischen Leitlinien?". Fachkonferenz mit Minister Friedrich im Haus der Wirtschaft. www.deab.de

Nürtingen

15. November, 20 Uhr: Vortrag "LEBENS WERTER wirtschaften – Alternative Genossenschaften", mit Oikocredit und dwp. Ort: Kath. Gemeindehaus. Anmeldung: info@nuertinger-weltladen.de

Heubach

17. November ab 19:30 Uhr: Filmabend "Ecuador mit Galapagos Inseln – Vielfalt am Äquator" der Perugruppe Heubach.

Ravensburg

19. November, 19 Uhr: Vortrag "Frauenhandel und Sexsklaverei – gleich nebenan?" mit Manfred Paulus, Kriminalkommissar. Ort: Heilig Geist Spital (Café).

Tauberbischsheim

28. November: Klangschalen-Abend. www.weltladen-tbb.de

Reise

Äthiopien:

Reise zu den kleinen Völkern

11. bis 26. Januar 2013, ca. 2.600 Euro. Der Südwesten Äthiopiens im Dreiländereck Äthiopien – Kenia – Sudan ist ein Paradies für Völkerkundler. Die oft sehr kleinen Völker sind lebendig in ihrer Ursprünglichkeit und mit Geländewagen erreichbar. Gespräche mit Völkerkundern und deren einheimischen Partnern, dazu afrikanische Tierwelt.

Südamerika:

Amazonaswald und Land der Inka

4. bis 25. April 2013. 3.760 Euro. Flug nach Lima. Hochland von Peru: Cuzco, Machu Picchu, Titicacasee; Nazca; Ballestas Inseln. Fahrt durch den Nebelwald hinunter ins Amazonasbecken. Bootsfahrten und Wanderungen im Manu-Park an den Zuflüssen des Amazonas. Rückfahrt nach Lima über Nazca mit seinen Wüstenzeichnungen und dann am Pazifik entlang. Gespräche zur Lage des Landes und thematisch zu Kultur, Religion, Geschichte, Politik.

Kontakt und ausführliche Reisepläne: Ilse und Helmut Falkenstörfer, Remsstr. 58, 73614 Schorndorf; Tel. 07181-64399; Fax und Anrufbeantworter 07181-256733; ihd.falkenstoerfer@t-online.de

Uganda und Ruanda:

Projekt- und Begegnungsreise

14. bis 29. Januar 2013. Preis 1.930 Euro. Mit Menschen in Kontakt kommen, Projekte kennenlernen, aber auch die faszinierende Landschaft Ugandas und Ruandas erleben. Besuch der Berggorillas auf Anfrage möglich.

Kontakt: Gertrud Schweizer-Ehrler, Tel. 07633-82150, ehrlert@tugende.org oder www.tukolere-wamu.de www.tugende.org

Anzeige

Als Trekking-, Wander-, Bike-, und Aktivreiseveranstalter haben wir uns auf den umwelt- und sozialökologischen Tourismus verpflichtet. Wir sind Mitglied im forumandersreisen und setzen uns für die Nachhaltigkeit im Tourismus ein. Dafür steht auch unser Motto: **Distanz zur Masse!**

Wanderflügel Weltweit GmbH Auf der Langwies 1b 65510 Hünstetten
info@wanderfluegel.de Telefon: +49 (0)6126 - 581818 www.wanderfluegel.de



Aktuelles

Stuttgarter Friedenspreis

Der Stuttgarter Friedenspreis geht an die „Aktion Aufschrei - Stoppt den Waffenhandel!“. Der mit 5.000 Euro dotierte Preis wird seit 2003 durch das Stuttgarter Bürgerprojekt „Die AnStifter“ an Personen und Projekte verliehen, die sich „in besonderer Weise für Frieden, Gerechtigkeit und eine solidarische Welt“ engagieren. Mit der diesjährigen Preisverleihung werde das breiteste zivilgesellschaftliche Bündnis gegen Rüstungsexporte in der deutschen Geschichte ausgezeichnet und das damit verbundene Engagement der vielen aktiven Menschen gewürdigt, so „Die AnStifter“.

Protest vor Voith

Im Juni fand eine Protestaktion vor den Toren von Voith in Heidenheim statt. Das Unternehmen wurde aufgefordert, keine Maschinen für den Staudamm Belo Monte im brasilianischen Regenwald zu liefern. Für das Großprojekt sollen bis zu 40.000 Menschen aus ihrer Heimat vertrieben werden. Rund 600 km² Regenwald sollen geflutet werden. www.regenwald.org

Diskriminierung

Nach einem Urteil des Verwaltungsgerichtes Koblenz ist es rechtens, wenn die Polizei Personen wegen ihres „ausländischen“ Aussehens verdächtigt und kontrolliert.

Glyphosat nachgewiesen

Wissenschaftler der Universität Leipzig haben in Urinproben von Menschen, Nutztieren und wild lebenden Tieren Rückstände des hochgiftigen Pflanzengifts Glyphosat entdeckt. Dies berichtet die Süddeutsche Zeitung unter Berufung auf eine bislang nicht veröffentlichte Studie des Instituts für Bakteriologie und Mykologie. In Südamerika starben bereits Landwirte an Vergiftungen. Glyphosat wird auch in Deutschland gesprüht.

Plugin zu Kinderarbeit

Bei Online-Suchanfragen können alle Marken ausgeblendet werden, die negativ mit Kinderarbeit in Verbindung stehen. Möglich macht dies das neue „aVOID-Plugin“, welches an die Firmenliste gegen ausbeuterische Kinderarbeit der Organisation EarthLink gekoppelt ist. Das Plugin für Google Chrome-User steht zur Verfügung: www.avoidplugin.com oder www.aktiv-gegen-kinderarbeit.de



Green-Hand-Day

Aktion für eine bessere Welt: Am bundesweiten Green-Hand-Day im Juni haben sich Schülerinnen und Schüler der 10. Klasse des Königin-Charlotte-Gymnasiums Stuttgart-Möhringen beteiligt. „Leih uns deine grüne Hand“, lautete ihr Motto. Begleitet von einem Mitarbeiter des Dachverbandes Entwicklungspolitik Baden-Württemberg (DEAB) weckten die Jugendlichen in zahlreichen Passanten die Neugier und das Engagement, sich für eine bessere Welt einzusetzen.

Monsanto macht Politik

Am 22. Juni hat der paraguayische Senat den gewählten Präsidenten Fernando Lugo abgesetzt. Zu den Akteuren des Putschs zählen neben dem Agrobusiness und der rechten Opposition auch US-amerikanische Saatgutunternehmen wie Monsanto, so ein Dossier. 85 Prozent des Landes befinden sich im Besitz von nur zwei Prozent der Bevölkerung, deren Länder hauptsächlich für den großflächigen Anbau von genmanipuliertem Soja genutzt werden. Immer mehr Kleinbauern werden zugunsten ausländischer Unternehmen von ihrem Land vertrieben. Lugo

hatte angekündigt, die ungerechte Landverteilung zu reformieren. <http://amerika21.de/dossier/sturz-lugo>

Anfordern

Rüstungsatlas

Der Rüstungsatlas Baden-Württemberg kostet 3,50 Euro zzgl. Porto. Bestellung: imi@online.de

Arbeitsheft zu Weihnachten

Das Arbeitsheft von WELTWEIT WICHTELN zeigt die Weihnachtsstimmung in Korea, Kuba, Tansania und im Libanon. Bastelideen, Bewegungsspiele und Rezepte ermöglichen es, Weihnachten in der Kindergruppe mit wenig Vorarbeit mal ganz anders zu feiern. Bestellen: Tel. 0711-63678-44. Download: www.weltweit-wichteln.de

Wanderausstellung

Die Wanderausstellung „Discover Fairness! Aktiv für Menschenrechte.“, stellt dem Image von Freiheit der Outdoor-Firmen die Arbeitsbedingungen der Arbeiter in Textilfabriken gegenüber. Ausleihen: www.inkota.de

Web-Infos

Interaktive Erd-Charta-Website: www.erdcharta.de

Daten und Statistiken zum Thema Vergiftungen durch Pestizide: www.pan-germany.org/download/Vergift_DE-110612_F.pdf

Weltatlas zum Ressourcenverbrauch: <http://seri.at/de/green-economies/>

„Eine Welt Unterrichtsmaterialien“: www.eine-welt-unterrichtsmaterialien.de

Ein eBook von Studierenden der Hochschule Darmstadt: <http://globaleslernen-digital.de/ebook/>

Bildquellen

Titelfoto: Jan Nimmo, Banafair
S. 4: Verlag Ecowin-Verlag
S. 6 bis 8: Christoph Pueschner/Brot für die Welt, Oxfam Deutschland, Fian International, Misereor, Germanwatch
S. 9: Oxfam Deutschland, oben: Fian.
S. 11: GEPA – The Fair Trade Company/A. Welsing, oben: GEPA – The Fair Trade Company/C. Nusch
S. 12: Millennium Institute
S. 14, 15 v.l.n.r.: Michael Comunes, Earth Net (1., 3.), Green Net

Cooperative, GEPA – The Fair Trade Company/C. Nusch, Naturland
S. 16: Green Net Cooperative
S. 17: Gene Campaign
S. 18: Inkota-Ausstellung, Ingo Dumreicher/Oxfam, EPIZ Reutlingen
S. 19: Good Food March, unten: Christof Krackhardt / Brot für die Welt; S. 21: Good Food March; S. 22: Xertifix, S. 24: privat; S. 25: Reis: GEPA – The Fair Trade Company; S. 26-30: privat; S. 32: Good Food March

Vorschau

Die kommende Ausgabe von Südzeit erscheint im Dezember.

Unser Schwerpunktthema lautet:

"Musik"

Berichte über die vielfältigen Wirkungen der Musik.

Fairer Handel

Faire Label unter der Lupe

Mit zweistelligen Wachstumsraten sind Waren mit ethischem Anspruch besonders erfolgreich. Kein Wunder, dass sich immer mehr Anbieter mit entsprechenden Siegeln schmücken. Doch wie fair sind diese Siegel tatsächlich? Die Zeitschrift Öko-Test fällt in ihrer August-Ausgabe ein vernichtendes Urteil: Von 79 Produkten mit ethischem Anspruch sind nur 50 als fair eingestuft.

Die höchsten Standards bieten, so Öko-Test, die Produkte von Gepa, El Puente, dwp und Banafair sowie die Label Fairtrade und Fair for life. Nicht überzeugt haben die Tester die Label Rainforest Alliance, 4c oder UTZ Certified. Entsprechend schlechte Noten bekamen Markenröster wie beispielsweise Jacobs oder Eduscho. Dabei sei der Preis dieser „unfairen“ Kaffeesorten teilweise höher als für zertifizierte Produkte. Öko-Test bemängelt weiterhin, dass es keine gemeinsamen Mindestanforderungen für faire

Auslobungen gäbe. Zum allgemeinen Label-Wirrwarr trage auch die Gepa bei, die zunehmend auf das Fairtrade-Zeichen verzichte. Nur Eingeweihte wüssten, dass Handelshäuser wie Gepa, El Puente oder dwp ausschließlich fair gehandelte Produkte anbieten. „Alle anderen dürfte der Auslobungswirrwarr eher verunsichern“, so die Zeitschrift.

Veranstaltung: Alles fair oder was?

Eine Veranstaltung zu Standards, Siegeln und Labels im Fairen Handel findet am 19. Oktober von 14 bis 18 Uhr in der Stuttgarter Jugendherberge statt. Neue Standards beim Fairtrade-Siegel wie die Absenkung des Fair Trade Mindestanteils, die Entscheidung der Gepa, das Fairtrade-Siegel nicht mehr zu nutzen, neue Siegel und die Zunahme von Nachhaltigkeitsiegeln und Eigenlabeln werfen viele Fragen auf.

In Arbeitsgruppen gibt es Informationen zu den Neuerungen beim Fairtrade-Standard, zu den Auswirkungen der Siegelsysteme auf die Kleinbauern, zu

der Glaubwürdigkeitspolitik des Fairen Handels, zu den neuen fairen Siegeln. Bei der anschließenden Podiumsdiskussion werden die Chancen und Risiken von Siegeln im Fairen Handel diskutiert und um die Perspektive der Verbraucher erweitert. Im Anschluss an die Veranstaltung findet das Akteurstreffen des Weltladen-Dachverbands statt.

Podiumsdiskussion mit: Martin Schüller, Transfair Deutschland; Thomas Hoyer, dwp; Jan Braunholz, Kaffeekampagne El Salvador; Antje Edler, Forum Fairer Handel; Dr. Eckhard Benner, Verbraucherzentrale Baden-Württemberg. Moderation: Birgit Lieber, DEAB, Fair-HandelsBeratung.

Information: www.deab.de

Jubiläum des Weltlädle Wangen

Ende Juni feierte das Weltlädle Wangen sein 30-jähriges Bestehen. Damit kann sich das Weltlädle rühmen, das älteste bestehende Fachgeschäft für Fairen Handel im Stadtgebiet Stuttgart zu sein.

Anzeigen



Ist Ihr Geld bereit für einen neuen Aufbruch?



In aller Welt wagen Menschen gemeinsam Neues. So wie die Frauen der Genossenschaft Cocovico. Sie bauten eine neue Markthalle – mitten im Bürgerkrieg. Oikocredit unterstützt diese Menschen mit Darlehen zu fairen Konditionen. Seit über 35 Jahren. In fast 70 Ländern. Über 45.000 Menschen, Gemeinden und kirchliche Organisationen sind bereits Anleger bei Oikocredit.

Investieren auch Sie – ab 200 Euro

**Tel. 0711 12 00 05-0
www.oikocredit.de**



Sommer, Sonne, Reyerhof-Eis



Eigene handwerkliche Herstellung aus der Milch unserer Kühe und Zutaten in Demeter- und Bio-Qualität.
An der Eistheke in der Waffel:
Mo. - Fr. 14 - 18:30 h · Sa. 10 - 18 h · So. 14 - 18 h
Im Reyerhof-Laden in der Tiefkühltruhe.

im Herzen von Möhringen
DER REYERHOF
HOF · LADEN · BISTRO

Unteraicher Str. 8 · Möhringen · Tel 0711 711890
www.reyerhof.de



Ein Foto für meine Wünsche

Nun geht es um alles. Ende September wird der Agrarausschuss des Europäischen Parlaments über seine Position zur Agrarreform abstimmen. Dann wird die Agrarpolitik der Europäischen Gemeinschaft nach 2013 festgelegt werden. Auswirken wird sie sich auf die Bekämpfung des weltweiten Hungers, die Artenvielfalt, die Bodenqualität, die Tierhaltung und vieles mehr. Hunderte von engagierten Menschen machen sich deshalb in diesen Tagen auf Fahrrädern oder Traktoren auf den Weg gen Brüssel. Am 19. September werden sie dort vor dem Europäischen Parlament für eine soziale, faire und nachhaltige Lebensmittel- und Landwirtschaftspolitik eintreten. Dabei werden sie Foto-Alben an EU-Agrarkommissar Dacian Ciolos und weitere Personen überreichen. Die Alben zeigen Engagierte wie Alex, die ihre Wünsche an die gemeinsame Agrarpolitik auf ein Bild gebannt haben. Wer ebenfalls seinen Wunsch für die Agrarpolitik mitteilen möchte, schickt ein Foto bis 14. September an:

photo@goodfoodmarch.eu

Information:

www.goodfoodmarch.eu



Ich möchte Südzeit abonnieren!

Schicken Sie eine Mail an u.umpfenbach@deab.de oder kreuzen Sie an:

- Normales Abo: Vier Ausgaben für 12 Euro im Jahr
- Unterstützer-Abo: Vier Ausgaben für 25 Euro im Jahr

Name

Straße / Hausnummer

PLZ / Wohnort

Email / Telefon

X Datum und Unterschrift

Bitte
ausreichend
frankieren,
danke!

Südzeit —
hilft beim
Wünschefinden



Südzeit

Abo-Verwaltung
Uta Umpfenbach
DEAB
Vogelsangstr. 62
70197 Stuttgart